
I N L A N D

Österreichs Benediktiner freuen sich über neuen Abtprimas P. Schröder	2
Salzburg: Theologische Fakultät begrüßt neuen Benediktiner-Abtprimas	2
Cyrrill Greiter zum neuen Abt von Stift Stams gewählt	3
Katholische Kirche veröffentlicht Kirchenstatistik 2023	4
Neuer Blick auf Medjugorje hat viel mit Österreich zu tun	5
Wien: Medjugorje-Bewegung in Österreich feiert Anerkennung	7
Maria Namen-Feier: Aufruf zu neuem Lebensstil und Gebet um Frieden	9
Erzbischof Lackner: "Der Heilige Geist kommt unangemeldet"	10
Salzburg: Neuer Leiter für Österreichisches Liturgisches Institut	11
Kardinal Schönborn: Die Zukunft der Kirche liegt im Süden	12
Orden als "Orte der Freiheit" für Frauen in der Kirche	14
Bischof Schwarz: Solidarität der Bevölkerung gibt Hoffnung	15
Salzburg würdigt "Landesmutter, Powerfrau und Lichtgestalt" Erentrudis	16
Gebet für Opfer des Klimawandels vor OMV-Raffinerie Schwechat	17
Klimastreik: Kirche fordert politischen Kurswechsel	17
Stift Lilienfeld distanziert sich von wahlwerbendem Pater	18
Politik unterstützt zentrale Forderungen der Ordensspitäler	19
Stift Engelszell: Regionales Unternehmen übernimmt Klosterbetriebe	20
"Rosenkranz-Sühnekreuzzug": Vorsitzende Gallhofer ist 80	20
"Marchtal-Pädagogik": 30 Jahre "Morgenkreis" in Schulen	21
Salzburg: Neubau des Kardinal Schwarzenberg Klinikums im Plan	22

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Große Investitur-Feier der Grabesritter in Klosterneuburg	22
Kaiser Karl seit 20 Jahren selig: Gedenken in Wien und Mariazell	23
Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti	24
"Psychiatergeschichten": Neues Kabarett von Militärpfarrer Wessely	24
Zu Ehren Franziskus: Franziskaner singen Choral aus dem Jahr 1230	25
ORF überträgt Gottesdienst aus Bruckners Geburtsort	25

A U S L A N D

Deutscher Jeremias Schröder leitet weltweiten Benediktinerorden	26
Abtprimas Schröder: Benediktiner können Brückenbauer sein	27
Neuer Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder beim Papst	27
Vatikan erkennt Marienverehrung in Medjugorje offiziell an	28
Franziskaner aus Medjugorje: Große Freude über Anerkennung	29
Ortsbischof: Medjugorje bleibt Pfarre der Diözese Mostar	31
Papst nennt Abbe Pierre einen schlimmen Sünder	32
Papst vergleicht die Kirche mit einer Baustelle	33
368 Stimmberechtigte: Wer an der Weltsynode teilnimmt	33
Zweite Session der Synode zur Synodalität auch mit neuen Elementen	35
Trappist neuer Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz	37
Deutscher Jesuit wird Weihbischof in Russland	37
Eucharistischer Kongress diskutiert über "verwundete Welt"	38
Kloster Säben: Schlüssel an Heiligenkreuzer Zisterzienser überreicht	39
Bericht: Muslimische Enklave für Albanien geplant	40
Ordensfrauen in Afrika wollen Kampf gegen Missbrauch verstärken	41
Religiöse und kulturelle Wiege Kataloniens	41

I N L A N D

Österreichs Benediktiner freuen sich über neuen Abtprimas P. Schröder

Jeremias Schröder, bisher Abtpräses der bayerischen Erzabtei Sankt Ottilien, ist zum höchsten Repräsentanten des weltweiten Benediktinerordens gewählt worden. - Er hat auch einen starken Österreich-Bezug

Salzburg/Innsbruck (KAP) Jeremias Schröder (59), bisher Abtpräses der bayerischen Erzabtei Sankt Ottilien, ist zum höchsten Repräsentanten des weltweiten Benediktinerordens gewählt worden. Als neuer Abtprimas der Ordenskonföderation vertritt er rund 22.000 Benediktiner in aller Welt. Er hat auch einen starken Österreich-Bezug. Dementsprechend erfreut äußerten sich auch hochrangige Vertreter des Benediktinerordens in Österreich zur Wahl des neuen Abtprimas.

Johannes Perkmann, Abt der Benediktinerabtei Michaelbeuern und Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation, sowie der Erzabt von St. Peter in Salzburg und Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Korbilian Birnbacher, haben in ersten Stellungnahmen dem neuen Abtprimas gratuliert und sich zugleich über die Wahl erfreut gezeigt. Auch die Benediktiner der Abtei St. Georgenberg in Tirol haben sich in einer Aussendung sehr erfreut geäußert. Schröder wirkte in den vergangenen Jahren neben seinen anderen Aufgaben auch als Abt-Administrator der Abtei.

Abtpräses Perkmann hielt wörtlich fest: "Wir schätzen uns glücklich mit Jeremias Schröder einen international erfahrenen Benediktiner zum Abtprimas gewählt zu haben, der

mit viel Esprit und weitem Horizont sein Amt ausführen wird." Zudem kenne der neue Abtprimas als Abt-Administrator von St. Georgenberg in Tirol auch die österreichische Situation sehr gut.

"Wir österreichische Benediktiner sind stolz und dankbar, dass ein 'Tiroler' unser neuer Abtprimas ist", so Erzabt Birnbacher: "Wir kennen Abtprimas Jeremias schon seit langem und schätzen ihn aufgrund seiner langjährigen Erfahrung, seiner klaren Entscheidungen und seines herzerfrischenden Humors."

Vonseiten der Klostersgemeinschaft von St. Georgenberg heißt es wörtlich: "Wir Benediktiner von St. Georgenberg sind stolz darauf, dass der Leiter unseres kleinen Felsenklosters nun die Interessen der Benediktiner in der ganzen Welt vertritt. Zugleich sind wir traurig, dass er nun noch seltener hier ist." Man sei dem neuen Abtprimas sehr dankbar "für seine Weitsicht, sein Organisationstalent, seine unprätentiöse Menschlichkeit, seine benediktinisch-mönchische Erfahrung und sein missionarisches Engagement. Als Wahltiroler schlägt sein Herz auch für das Land im Gebirge." - Die Abtei St. Georgenberg gehört seit 1967 zur Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien - und damit nicht zur Österreichischen Benediktinerkongregation.

Salzburg: Theologische Fakultät begrüßt neuen Benediktiner-Abtprimas

Dekan Winkler verweist auf vielfältige Verbindungen des neuen obersten Benediktiners, Abtprimas Jeremias Schröder, mit Salzburg

Salzburg (KAP) Der neue Abtprimas der Benediktiner, P. Jeremias Schröder, hat auch enge Beziehungen zu Salzburg. Darauf hat Prof. Dietmar Winkler, Dekan der Katholisch-theologischen Fakultät der Erzdiözese Salzburg, gegenüber Kathpress hingewiesen. Als benediktinische Gründung habe die Theologische Fakultät Salzburg einen besonderen Bezug zum Orden, der mit dem Kolleg St. Benedikt auch ein eigenes Studienhaus in Salzburg unterhält.

Jeremias Schröder (59) wurde in Rom zum höchsten Repräsentanten des weltweiten Benediktinerordens gewählt. Als neuer Abtprimas der Ordenskonföderation vertritt er rund 22.000 Benediktiner in aller Welt. Schröder wirkte in den vergangenen Jahren neben seinen anderen Aufgaben auch als Abt-Administrator der Abtei St. Georgenberg in Tirol.

Abt Jeremias habe u.a. die Salzburger Hochschulwochen der Fakultät unterstützt, würdigte Winkler. Den diesjährigen Theologischen

Preis für ein Lebenswerk der Salzburger Hochschulwochen, der an Prof. Hans-Joachim Höhn verliehen wurde, habe das Kloster Georgenberg gestiftet.

Abt Jeremias habe auch intensiv in der Arbeitsgruppe für die Einrichtung des Universitätskurses "Sapientia Benedictina" über benediktinische Ordenstraditionen mitgearbeitet, der von Erzabt Korbinian Birnbacher und Dekan Winkler

geleitet wird. Dabei habe Schröder auch als Lehrender im Modul des Universitätskurses zu "Benediktinischer Heildienst: Mission, Seelsorge und Pädagogik" gewirkt. Winkler: "Dabei konnte ich ihn als ausgesprochen effizienten, organisierten und strukturierten Menschen kennenlernen, der sich sowohl kenntnisreich wie auch mit der notwendigen Gelassenheit und hintergründigem Humor einbrachte."

Cyrrill Greiter zum neuen Abt von Stift Stams gewählt

45. Abt des Zisterzienser-Stifts von Mitbrüdern gewählt - Vorgänger German Erd stand seit 2003 an der Spitze des Konvents - Bischof Glettler via Instagram über neuen Abt Cyrrill Greiter: "ein lebensfroher und für eine zeitgemäße Pastoral aufgeschlossener Seelsorger"

Stams (KAP) Der Zisterzienser Cyrrill Greiter ist neuer Abt von Stift Stams im Tiroler Oberland. Der 53-jährige Ordensmann wurde vom Konvent am 12. September zum Nachfolger von Abt German Erd (76) gewählt, wie das Kloster auf seiner Website mitteilt. Greiter, der bisher Seelsorger in der zum Stift Stams gehörenden Pfarre Untermais in Meran in Südtirol war, ist der 45. Abt des Zisterzienser-Stifts. Sein Vorgänger German Erd stand seit 2003 an der Spitze des Konvents und gab sein Amt nach mehr als 20 Jahren ab. Der Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler dankte dem scheidenden Abt Erd in einem Instagram-Posting am Donnerstag dafür, dass er "das für Tirol so bedeutsame Kloster mit größter Umsicht und geistvoller Klugheit" geleitet hat.

Mit dem neu gewählten Abt Cyrrill wird laut Glettler "ein lebensfroher und für eine zeitgemäße Pastoral aufgeschlossener Seelsorger in die Gemeinschaft" zurückkehren. Als dessen wichtigste Aufgabe bezeichnete der Bischof, das traditionsreiche Stift in eine gute Zukunft zu führen und für die "Pilger unserer Zeit" offenzuhalten. Denn: "Schließlich ist die Frage nach Gott vor allem in unserer nervösen Zeit wieder relevant - und erlangt nach Orten, wo Menschen in ihrer unterschiedlichsten Pilgerschaft wahrgenommen und begleitet werden."

Der neu gewählte Abt wurde am 29. März 1971 geboren und wuchs in Kramsach (Bezirk

Kufstein) auf. Nach der Matura an der Glasfachschule in Kramsach trat er 1991 im Stift Stams in den Zisterzienserorden ein. Greiter studierte Theologie in Innsbruck und wurde 1998 von Bischof Alois Kothgasser zum Priester geweiht. Anschließend wirkte er in der Jugendarbeit im Internat des Meinhardinums sowie als Seelsorger in den Pfarren Karres und Tarrenz.

Von 2008 bis 2012 war Greiter in der Pfarre Untermais in Meran als Seelsorger tätig. 2012 zog er in das Zisterzienserkloster Himmerod in der Eifel, wo er als Administrator tätig war. 2014 kehrte er als Pfarrer nach Untermais zurück.

Das im Inntal zwischen Landeck und Innsbruck gelegene Stift Stams wurde im 13. Jahrhundert begründet. Das Kloster erlebte eine sehr wechselhafte Geschichte mit Zerstörung und zweimaliger Aufhebung, zuletzt während der Zeit des Nationalsozialismus. Aktuell gehören dem Konvent 14 Mitbrüder sowie als Gäste zwei weitere Ordensleute aus Vietnam an.

Das Kloster ist auch ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen mit 35 Angestellten, die vorwiegend im Haus oder in einem der angeschlossenen Betriebe (z. B. Forstwirtschaft) arbeiten. Zum Kloster gehört auch ein Gymnasium mit 600 Schülerinnen und Schülern.

(Website Stift Stams: www.stiftstams.at)

Katholische Kirche veröffentlicht Kirchenstatistik 2023

Gesamtzahl der Katholiken in Österreich liegt bei 4,64 Millionen - Katholische Kirche verzeichnet 85.163 Austritte, 4.575 Wiedereintritte, 39.488 Taufen und 8.228 Trauungen - Kirche erhielt von Gläubigen 511 Millionen Euro an Beiträgen - Diözesen ermöglichen Zweckwidmung des Kirchenbeitrags

Wien (KAP) Die Österreichische Bischofskonferenz hat am 18. September die Kirchenstatistik für das Jahr 2023 veröffentlicht. Die Katholikenzahl in Österreich ist demnach im letzten Jahr leicht zurückgegangen, insgesamt aber weitgehend stabil. So gab es mit Stichtag 31. Dezember 2023 genau 4.638.842 Millionen Katholikinnen und Katholiken in Österreich. (2022 waren es laut amtlicher Statistik 4.733.085 Millionen). Das entspricht einem Rückgang von rund 1,9 Prozent. Beim Kirchenbeitragsaufkommen gibt es einen leichten Anstieg. 2023 waren es 511,03 Millionen Euro (über 73 Prozent der Gesamteinnahmen), 2022 lagen die Kirchenbeiträge bei 499,98 Millionen Euro. Neu kann man nun in der Katholischen Kirche in Österreich die Hälfte des Kirchenbeitrags zweckwidmen.

85.000 Austritte

2023 traten laut amtlicher Statistik insgesamt 85.163 Personen aus der Katholischen Kirche aus. Damit ist die Zahl der Kircheng Austritte gegenüber 2022 zurückgegangen, als 90.975 Personen die Katholische Kirche verließen. 2023 wurden 4.575 Personen in die Kirche wieder oder neu aufgenommen, 2022 waren es 4.771. Zur Zahl an Personen, die der Katholischen Kirche beitreten, müssen auch jene hinzugezählt werden, die sich im Erwachsenenalter (ab 14 Jahren) taufen lassen. Hier weist die amtliche Statistik für 2023 208 Erwachsenentaufen aus, 2022 waren es 226 Taufen.

579 Personen machten zudem 2023 von ihrem Recht auf Widerruf Gebrauch. Damit sind Menschen gemeint, die zunächst ihren Austritt erklärt hatten, nach einem Kontakt mit kirchlichen Verantwortlichen und innerhalb einer Dreimonatsfrist aber wieder Abstand von diesem Schritt nahmen. 2022 konnte die Kirche 634 Widerrufe verzeichnen.

Maßgebliche Faktoren für den Rückgang der Katholikenzahl sind nicht nur das Verhältnis von Austritten zu Kircheneintritten, sondern vor allem auch von Taufen zu Sterbefällen und von Zuzügen zu Wegzügen.

Taufen und Trauungen

Die Zahl der Taufen lag 2023 bei 39.488, 2022 waren es 45.706. Die im letzten Jahr zurückgegangene Zahl bei den Taufen hängt auch mit dem Rückgang der Geburtenzahl in Österreich zusammen. Laut Statistik Austria wurden 2023 mit 77.605 Kindern um 6,1 Prozent weniger geboren als 2022.

2023 ließen sich 8.228 Paare trauen. 2022 waren es 9.503, wobei hier wie auch 2021 (6.674) noch ein gewisser coronabedingter "Nachzieheffekt" bemerkbar war.

2023 konnten 45.132 Erstkommunionen verzeichnet werden, 2022 waren es 46.728. Was für die Erstkommunionen gilt, gilt auch für die Firmungen. 2023 gab es 38.122 Firmungen. 2022 waren es noch 41.204 Firmungen.

Gottesdienstbesucher und Begräbnisse

Relativ stabil geblieben ist 2023 die Zahl der Gottesdienstbesucher. An den beiden Zählsonntagen wurden 321.821 bzw. 347.891 Gottesdienstteilnehmer gezählt. 2022 waren es 309.000 bzw. 366.000. Die Vor-Corona-Zahlen: 2019 wurden zwischen 497.000 und 533.000 Messbesucher gezählt. Stabil sehr hoch ist zugleich die Zahl jener, die in Österreich über Radio, Fernsehen und Internet am Sonntag einen Gottesdienst mitfeiern. Laut Erhebungen des ORF und von ServusTV handelte es sich im Jahr 2023 dabei regelmäßig um rund 800.000 bis über 1 Million Mitfeiernde.

Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse betrug 2023 50.900. Das ist ein Rückgang gegenüber 2022 (54.525). Das dürfte auch mit dem allgemeinen Rückgang der Sterbefälle in Österreich um 4,9 Prozent von 2022 auf 2023 (laut Statistik Austria) zusammenhängen.

Priester, Ordensleute, pastorale Dienste

Die Zahl der in Österreich wirkenden Priester betrug 2023 3.320. Damit ist die Zahl gegenüber 2022 (3.403) leicht zurückgegangen. Leicht zurückgegangen ist auch die Zahl der Ständigen Diakone, von denen die amtliche Statistik für 2023 753 aufweist. (2022: 767) Auch die Zahl der Ordensmänner in Österreich - dazu zählen

Ordensbrüder und Ordenspriester - nimmt beständig leicht ab: 2023: 1.555, 2022: 1.585. Gleiches gilt für die Ordensfrauen. Für diese weist die amtliche Statistik 2023 2.721 Schwestern aus. (2022: 2.828) 1.409 Frauen und Männer - hauptamtliche Laien - waren 2023 im pastoralen Dienst der Kirche tätig. Das ist ein leichter Rückgang im Vergleich zu 2022 (1.414).

Die Statistik verzeichnet weiters für 2023 11.767 Begleiterinnen und Begleiter bei der Erstkommunion. Das ist mehr als in den Jahren zuvor (2022: 11.562). Bei den Firmhelferinnen und Firmhelfern gab es 2023 mit 6.840 einen ganz kleinen Anstieg gegenüber 2022 (6.813). Von Stabilität geprägt ist das österreichweit nach wie vor sehr dichte Netz von Pfarrgemeinden: Die Statistik für 2023 weist insgesamt 4.184 Pfarren und sonstige kirchliche Seelsorgestellen aus (2022: 4.286)

511 Millionen Euro von Gläubigen

Die Finanzen der katholischen Diözesen in Österreich können für 2023 einen leichten Anstieg beim Kirchenbeitragsaufkommen verzeichnen. Das geht aus der österreichweiten kirchlichen Gebärungsübersicht hervor, die ebenfalls am Mittwoch veröffentlicht wurde. Der Großteil der Einnahmen der Diözesen stammt aus dem Kirchenbeitrag. 2023 waren es 511,03 Millionen Euro (über 73 Prozent der Gesamteinnahmen), 2022 stagnierten die Kirchenbeiträge bei 499,98 Millionen Euro.

Die heimischen Diözesen verzeichneten 2023 Gesamteinnahmen in der Höhe von rund 696,2 Millionen Euro (2022: 670,5 Millionen). Dem stehen Aufwendungen von rund 729,8 Millionen Euro (2022: 688,4 Millionen) gegenüber. Aufgrund eines positiven Finanzergebnisses in der Höhe von 35,5 Millionen Euro weist die Gebärungsübersicht der Diözesen insgesamt ein leicht positives Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit (EGT) in der Höhe von 1,9 Millionen Euro (2022: negatives EGT mit 40,4 Millionen) aus.

Rund zwei Drittel der Budgets sichern die kirchliche Basisstruktur und die Seelsorge. So wurden laut Rechenschaftsbericht 2023 für die Pfarren und die pastoralen Aufgaben insgesamt über 471 Millionen Euro aufgewendet, was einem Anteil von über 64 Prozent an den Gesamtausgaben entspricht.

Zweckwidmung des Kirchenbeitrags

Die Katholische Kirche Österreich bietet die neue Möglichkeit, 50 Prozent des Kirchenbeitrages einem bestimmten Zweck zu widmen. Mit der Hälfte ihres Kirchenbeitrages können Katholikinnen und Katholiken somit Wirkungsbereiche der Katholischen Kirche stärken, die ihnen besonders am Herzen liegen. Die andere Hälfte des Kirchenbeitrags wird auch weiterhin als solidarischer Beitrag zur Grundfinanzierung der Pfarren und kirchlichen Einrichtungen eingesetzt.

Der Kirchenbeitrag ist die finanzielle Grundlage für die vielfältigen Aufgaben, Angebote und Leistungen der Katholischen Kirche in Österreich. Er beträgt wie in den letzten Jahren 1,1 Prozent des steuerpflichtigen Einkommens. Davon wird ein allgemeiner Absetzbetrag von 59 Euro abgezogen. Wenn kein Nachweis über das Einkommen vorliegt, werden die Kirchenbeiträge geschätzt. Wird im Kontakt mit der Kirchenbeitragsstelle die persönliche Lebenssituation thematisiert, können Ermäßigungen angewendet und der Kirchenbeitrag individuell angepasst werden. Ab dem Veranlagungsjahr 2024 können vom Kirchenbeitrag 600 Euro statt wie bisher 400 Euro pro Jahr steuerlich abgesetzt werden.

Weitere Informationen sind unter www.kirchenbeitrag.at bzw. Details zur Zweckwidmung auf den diözesanen Websites sowie bei den Kirchenbeitragsstellen erhältlich. Die amtliche Kirchenstatistik 2023 ist veröffentlicht unter: www.katholisch.at/statistik. Wirtschaftszahlen finden sich unter: <https://kirchenfinanzierung.katholisch.at/kirchenfinanzen>.

Neuer Blick auf Medjugorje hat viel mit Österreich zu tun

Insider: Kardinal Schönborn brach mit Besuch und Stephansdom-Friedensgebeten kirchlichen "Bann" und entsperrte Tür, die dann Papst Franziskus ganz aufstieß - Enorme Folgen der Wallfahrten in den herzegowinischen Gnadenort auf katholische Gläubige in Österreich

Wien (KAP) Zwischen Medjugorje und Österreich besteht seit über 40 Jahren eine enge Verbindung,

die sowohl das Ansehen des Marienwallfahrtsortes wie auch das religiöse Leben in der Alpen-

republik verändert hat: Das hat der Leiter der Gebetsgemeinschaft "Oase des Friedens" und Organisator des Wiener Medjugorje-Friedensgebetes, Christian Stelzer, dargelegt. Kardinal Christoph Schönborn sei derjenige gewesen, der mit seiner Offenheit und seinem Besuch in Medjugorje "innerkirchlich die Türen entriegelte, die dann Papst Franziskus nun ganz aufstieß", sagte der Allgemeinmediziner im Interview mit Kathpress. Umgekehrt stehe Medjugorje hinter vielen geistlichen Berufungen, spirituellen Aufbrüchen und auch sozialen Initiativen in Österreich.

Vor allem wegen der geografischen Nähe seien Österreicher unter den ersten gewesen, die die Nachricht von am 25. Juni 1981 gestarteten angeblichen Marienerscheinungen in das in südlich von Mostar zwischen Bergen gelegene Dorf trieb, was schon relativ bald in vollen Pilgerbusen geschah. Zuhause angekommen, schlossen sich viele von ihnen nach dem Vorbild der Pfarrangehörigen aus Medjugorje zu wöchentlichen Gebetsgruppen zusammen, deren Zahl laut Stelzer bis Kriegsbeginn 1991 mehrere Hundert betrug. Der Ablauf dieser Treffen sei einfach: Betrachtendes Rosenkranzgebet, heilige Messe mit einem Gastpriester und eucharistische Anbetung, begleitet von einer Musikgruppe. In allen Bundesländern würden solche Gruppen nach Angaben des Wiener Arztes bis heute bestehen und hätten auch das Ausweichen auf Videokonferenzen während der Corona-Pandemie überlebt. Dabei waren in all den Jahren die "Seher" wie auch die Franziskanerpatres aus Medjugorje häufig gesehene Gäste dieser Versammlungen.

Berufungen und Hilfstransporte

Was im Umfeld dieser Pilgerfahrten und Gebets-treffen bisher geschah, lässt sich Stelzer zufolge nur schwer in Zahlen fassen. Für die "Umkehr" im Leben, eine der Hauptbotschaften der von der Kirche bisher nicht anerkannten Marienerscheinungen, sei für Abertausende ein Beichtgespräch in Medjugorje der Ausgangspunkt gewesen. Ähnlich wie in Lourdes, gebe es auch in Medjugorje eine "absolute Häufung von medizinisch nicht erklärbaren Spontanheilungen", so der Mediziner, vor allem aber Berufungen zum Priester- oder Ordensleben, von denen erstere von der Pfarre Medjugorje allein im Jahr 2021 mit rund 700 weltweit beziffert wurden. Auch von den österreichischen Neupriestern geben jedes Jahr mehrere an, sie hätten den entscheidenden "Ruf" auf der Wallfahrt vernommen. Mit der Gemeinschaft "Maria,

Königin des Friedens" im steirischen Gnas beruft sich ein Orden auf Medjugorje, doch auch die katholische Loretto-Jugendbewegung oder große regelmäßige Jugendgebete wie etwa in Heiligenkreuz und Kremsmünster seien ohne den Marienort kaum vorstellbar.

Der Bosnienkrieg ab 1991 sei dann auch für die heimische Medjugorje-Bewegung ein tiefer Einschnitt gewesen, blickte der Medjugorje-Kenner zurück: Wallfahrten blieben für längere Zeit undenkbar, zugleich ließ jedoch die auf religiösem Weg entstandene enge Verbindung unzählige Hilfsbrücken entstehen. "Medjugorje-Pilger waren die ersten, die mit Hilfstransporten kamen, und hörten auch nach Kriegsende nicht damit auf", berichtete Stelzer. In mehreren Fällen seien aus der anfänglichen Unterstützung der Hilfsprogramme der Franziskaner vor Ort mehrere große Hilfsprojekte entstanden, darunter die internationale Schulernährungsinitiative "Mary's Meals", die inzwischen auch in Österreich Fuß gefasst hat. Auch die in Italien gegründete Drogenentzugs-Gemeinschaft Cenacolo, die durch ihr in den späten 1980ern errichtetes Zentrum in Medjugorje weltweite Dimension bekam, hat seit 1997 einen heimischen Ableger im burgenländischen Kleinfrauenhaid.

Kardinäle gaben Rückenwind

Für die kirchliche Positionierung zu Medjugorje sei Österreichs Kirche nicht unbedeutend gewesen, erklärte Stelzer, allen voran die Unterstützung durch Kardinal Christoph Schönborn. Diese habe eine längere Vorgeschichte. Vor Schönborn sei schon Kardinal Franz König gut mit den Erscheinungs-Berichten und ihrem Umfeld vertraut gewesen, da der 2004 verstorbene Erzbischof stets im Seminar Sachsenbrunn zu urlauben pflegte, wo es schon früh ein Medjugorje-Zentrum in Österreich gab. König wie auch sein Nachfolger Hans-Hermann Groer hätten die Gebetsgruppen aktiv unterstützt, auch jene, die Mitte der 80er-Jahre in der Wiener Dominikanerkirche florierte. Dort sei dann Schönborn, der gerade als junger Theologieprofessor aus Fribourg nach Wien kam, dazugestoßen. "Und zu Jahreswechsel 2009/10 kam er dann, mittlerweile längst Kardinal, selbst nach Medjugorje", berichtete Stelzer, der den Besuch damals begleitete.

Schönborn habe mit dieser Medjugorje-Reise und der Öffnung des Stephansdoms für die jährlichen Medjugorje-Friedensgebete im Jahr 2008 "einen Bann gebrochen", sagte der

Organisator der landesweit größten Gebetsveranstaltung. "Bis dahin traute sich fast 30 Jahre lang kein Bischof und erst recht kein Kardinal, offiziell nach Medjugorje zu fahren, da dies nach der in Zadar verfassten kritischen Erklärung der Jugoslawischen Bischofskonferenz zu Medjugorje im Frühjahr 1991 - es hieß daran, eine Übernatürlichkeit stehe nicht fest - als innerkirchliches Tabu galt. Mit dem Friedensgebet wurde Wien dann jahrelang zum einzigen Ort weltweit, an dem Seher in der Öffentlichkeit Erscheinungen haben durften." Für diesen Rückhalt der Bischöfe sei die Medjugorje-Bewegung in Österreich weltweit beneidet worden.

Klimawandel in der Kirche

Inzwischen hat sich die innerkirchliche Wetterlage zugunsten Medjugorjes gedreht, wobei das

zunehmende "Nihil obstat" eine längere Vorgeschichte hatte. Eine kurz nach dem Schönborn-Besuch von Papst Benedikt XVI. eingesetzte Kommission unter Kardinal Camillo Ruini untersuchte das Phänomen mehrere Jahre lang, woraufhin sich der inzwischen gewählte Papst Franziskus schon nach Vorliegen des Ergebnisses mehrmals wohlwollend über Medjugorje äußerte. Er setzte in Folge einen eigenen Bischof als Apostolischen Visitator für den Ort ein, um so die ewigen Streitigkeiten mit dem in Opposition zu Medjugorje stehenden Ortsbischof von Mostar zu überwinden, 2019 hob er das Besuchsverbot für Bischöfe auf. Welchen Beitrag dazu die positive Haltung aus Österreich - und konkret von Kardinal Schönborn als Mitglied der Glaubenskongregation - geleistet habe, könne man als Außenstehender nur mutmaßen, so Stelzer.

Wien: Medjugorje-Bewegung in Österreich feiert Anerkennung

Früherer Ortspfarrer P. Sakota: In Medjugorje wird weitergemacht wie bisher, "jetzt aber noch bewusster" - Kardinal Schönborn in Grußbotschaft: "Tag der Freude und des Dankes"

Wien (KAP) Zu einer Dankesfeier für die erst Stunden zuvor erfolgte Anerkennung von Medjugorje durch den Vatikan ist das diesjährige Medjugorje-Friedensgebet geworden, das am 18. September im Wiener Stephansdom stattgefunden hat. "Heute ist ein besonderer Tag", sagte der frühere Ortspfarrer des herzegowinischen Wallfahrtsortes, P. Marinko Sakota, der auch den Gottesdienst in Vertretung des an Erkältung erkrankten Kardinals Christoph Schönborn leitete. Auch Schönborn sprach in einer vorgelesenen Grußbotschaft an die im voll gefüllten Dom Versammelten von einem "Tag der Freude und des Dankes".

Am 18. September hatte der Vatikan mit Zustimmung des Papstes in einer "Nihil obstat"-Erklärung das geistliche Geschehen in Medjugorje offiziell gebilligt, wo seit dem Jahr 1981 Erscheinungen der Jungfrau Maria als "Königin des Friedens" berichtet werden. In dem zweiteiligen Schreiben wurde dies mit den vielen "geistlichen Früchten" begründet, die Papst Franziskus zuvor schon mehrmals hervorgehoben hatte, wie Schönborn betonte. Hingewiesen worden sei dabei "auch auf das, was von Medjugorje missverstanden werden könnte, damit die Mitte der Botschaft besser herauskommt", so der Wiener Erzbischof.

Ausdrücklich empfahl Kardinal Schönborn, der selbst bereits zum Jahreswechsel 2009/10 Medjugorje besucht hatte, die jüngste Vatikan-Erklärung im Wortlaut zu lesen. Der zweite Teil sei ausführlich den an die Gruppe der "Seherkinder" übermittelten Botschaften der "Gospa", wie die Jungfrau Maria im Kroatischen bezeichnet wird, gewidmet, und biete "eine geistliche Lesehilfe dafür". Das Dokument zeige auch Ausdruck der "Hirtensorge" von Papst Franziskus, dem dafür zu danken sei.

Anerkennung der Menschen entscheidend

Für den Umgang in Medjugorje mit der Anerkennung, auf die der Ort 43 Jahre lang gewartet hat, verwies der frühere Ortspfarrer P. Sakota in seiner Predigt auf den früheren Wallfahrtsleiter in Medjugorje und langjährigen Mentor der Seher, den 2000 verstorbenen Franziskanerpater P. Slavko Barbaric. Dieser habe zeitlebens davon gesprochen, das Geschehen in Medjugorje sei längst anerkannt - "die Eucharistie, das Fasten, die Beichte". Worauf es auch nach einer offiziellen Anerkennung ankommen werde, sei vielmehr die Anerkennung durch die Menschen, denn: "was haben wir davon, wenn die Botschaften nicht ernst genommen werden?"

In Medjugorje werde man weitermachen wie bisher, die Botschaften noch bewusster als bisher umsetzen und darauf achten, "nicht hochmütig" angesichts der nunmehrigen Anerkennung zu sein, so der frühere Ortspfarrer.

Gegenüber der Gruppe der "Seher" habe die Jungfrau Maria nie von einer Anerkennung gesprochen, "nur, dass wir ihr folgen sollen", betonte P. Sakota. Vor allem wolle die Gottesmutter, "dass wir 'normale Menschen' sind, die verstehen, dass das Leben erst ganzheitlich wird, wenn Leib und Seele gleichermaßen gepflegt werden müssen". Die Eucharistie seine dabei eine geistliche "Nahrung", die Beichte wie eine "Dusche", das Gebet die notwendige Verbindung zu Gott. Viele Christen hätten darauf jedoch vergessen - und fänden daher nicht jenes Glück und jenen Frieden, zu dem Gott den Menschen schon auf Erden bestimmt habe.

Radikale Lebenswandel

Sakota hatte vor der Messe von seiner Zeit in Medjugorje berichtet und war zu Beginn in Tränen ausgebrochen. Die Erscheinungen hätten ihn, der in einem Nachbarort aufwuchs, seit seiner Kindheit begleitet, bereits am dritten Tage habe er davon erfahren, sei mit seiner Familie ab dann regelmäßig dabei gewesen und habe dort auch seine Berufung in den Franziskanerorden und später nach einer Glaubenskrisen auch zum Priestertum erhalten. "Medjugorje lehrte mich, das Evangelium zu verstehen und zu leben", so der 56-jährige Ordensmann. Auch die Freude am Gebet hätten er und Millionen andere Pilger in Medjugorje kennengelernt.

In seiner Zeit als Pfarrer zwischen 2013 und 2023 und auch jetzt noch als Seelsorger werde er ständig Zeuge von tiefgreifenden Bekehrungen im Leben, so der Priester weiter. Sogar manche militante Atheisten fänden durch das Gebet in ihrem Umfeld Wege zu einem lebendigen Glauben an Gott, bereits geschiedene Eheleute hätten wieder zueinander gefunden, einander vergeben und ihre Liebe erneuert. Vor allem sei für viele die bei einer Wallfahrt gemachte Glaubenserfahrung Initialzündung für Engagement zu Hause, oder eine Beichte in Medjugorje werde zur Tür, um auch selbst anderen zu vergeben. "Das ist Medjugorje", sagte Sakota.

Von radikalen Lebenswenden war auch im ersten Teil des Friedensgebetes die Rede, als etwa Jugendliche der Gemeinschaft Cenacolo von ihrem Ausstieg aus der Droge durch Glaubenserfahrung berichteten. Weitere Lebens- und Glaubenszeugnisse kamen von Jugendlichen der Schulernährungsinitiative "Marys Meals" sowie von der Salzburger Religionspädagogin Bernadette Lang.

"Seher": Maria will Kirche im Glauben stärken

Als Gast aus Medjugorje war zum Wiener Friedensgebet außer P. Sakota auch Ivan Dragicevic aus der Gruppe der "Seherkinder" gekommen und berichtet von seinen Erfahrungen. Die Jungfrau Maria komme und bleibe schon so lange, um die Menschen zu trösten und dieselben einfachen Botschaften viele Male in abgewandelter Form wiederhole, "weil sie wie eine Mutter weiß, dass Kinder sie sonst vergessen", sagte er. Inhaltlich gehe es dabei um eine verständliche Umsetzung des Evangeliums, so der mittlerweile 59-Jährige, der laut seinen Berichten seit 1981 jeden Tag Visionen hat. Zentral seien auch die Friedensbotschaft und die ständigen Aufrufe zum Gebet, zudem wolle die Jungfrau "die ganze Kirche im Glauben stärken". Eine besondere Rolle komme dabei den Familien zu.

Für ihn selbst und auch für seine Familie - Dragicevic ist verheiratet und hat Kinder - sei es ein "großes Geschenk, dazu von der Gospa ausgewählt worden zu sein, ein Werkzeug von ihr zu sein", gleichzeitig aber auch eine große Verantwortung, die ihm übermittelten Botschaften weiterzutragen.

Im Rahmen der abendfüllenden Feier fand laut Angaben des Sehers auch dessen tägliche Marienerscheinung statt. Wie er im Anschluss an die gut fünf Minuten, in denen im Dom Stille herrschte, über die Dolmetscherin mitteilte, sei die Jungfrau Maria "sehr froh" erschienen und habe unter anderem erklärt: "Heute freut sich die Mutter mit euch." Sie habe für die Gebete gedankt und dazu aufgerufen, weiter ausdauernd im Gebet zu sein und für die Pläne zu beten, die sie mit den Menschen erfüllen wolle, denn "Ich brauche euch".

Weitere Beiträge rund um die Medjugorje-Anerkennung im Kathpress-Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/medjugorje

Maria Namen-Feier: Aufruf zu neuem Lebensstil und Gebet um Frieden

Wiener Weihbischof Scharl leitete am 14. September traditionsreiches Glaubensfest im Wiener Stephansdom - Deutscher Franziskaner P. Freyer: Sonnengesang des Hl. Franziskus bietet spirituelle Ressourcen für alternativen Lebensstil - Neuer Geistlicher Assistent des RSK, P. van Haaren: Botschaft des Kreuzes ist Zuwendung zu den Mitmenschen und Vergebung

Wien (KAP) Im Zeichen des Gebets um Frieden in der Ukraine, im Nahen Osten und auf der ganzen Welt sowie um einen neuen achtsamen Umgang mit der Schöpfung stand die diesjährige Maria Namen-Feier am Nachmittag des 14. September im Wiener Stephansdom. Der traditionsreichen Glaubensfeier stand der Wiener Weihbischof Franz Scharl in Vertretung des erkrankten St. Pöltner Bischofs Alois Schwarz vor. Organisiert wird die Feier jedes Jahr von der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK).

Das Jubiläum "800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi" war Anlass für das diesjährige Motto der Feier: "Gelobt seist du, mein Herr! Gottes Spuren in der Schöpfung". Der deutsche Franziskanerpater P. Johannes-Baptist Freyer rief in seinem Impulsvortrag zu einem Wandel des Lebensstils auf. An einem Tag, an dem Unwetter ungeahnten Ausmaßes Österreich heimsuchen, werde die Notwendigkeit zur Umkehr nur allzu deutlich, "sonst werden sich die Kräfte der Natur gegen den Menschen wenden". Der Sonnengesang des Hl. Franziskus biete wertvolle spirituelle Ressourcen für einen alternativen und einfacheren Lebensstil, zeigte sich P. Freyer überzeugt.

Der Sonnengesang entstand in den letzten Lebensjahren des Heiligen, die eigentlich wenig Anlass für einen Lobpreis boten. Franziskus war schwer krank, fast erblindet, zugleich musste er Konflikte in seiner Heimatstadt Assisi miterleben. Und trotzdem: Gerade auf diesem Hintergrund besinge Franziskus die Schönheit und Fröhlichkeit der Schöpfung und hebe die Geschwisterlichkeit aller Geschöpfe hervor. Freyer: "Die Geschöpfe schenken sich dem Menschen als Geschwister, ohne sie ist er nicht lebensfähig". Und die rechte Antwort des Menschen darauf sei Lob und Dank bzw. "ein verantwortungsbewusstes Umgehen mit der Schöpfung und ein friedvolles Handeln".

Franziskus habe nicht den Nutzen der Geschöpfe im Blick, sondern deren Eigenwert. Der Sonnengesang fordere auf, "dem Leben auf den Grund zu gehen, sich in den Dienst des Leben zu stellen und es zu schützen und zu fördern".

Dem "Wahn konsumorientierter Wachstumsmodelle", die letztlich zu einem Rückgang von wirtschaftlichem und sozialem Wohlstand führen, stellte Freyer Werte wie Geschwisterlichkeit, Solidarität, Vergebung und Versöhnung sowie Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung entgegen. Das sein Werte, die die Zukunft des Menschen und der Schöpfung gewährleisten würden. Das Gemeinwohl müsse im Mittelpunkt stehen.

Freyer rief mit Blick auf den Sonnengesang auch eindringlich zu Versöhnung und Barmherzigkeit als Voraussetzungen für einen dauerhaften und wahren Frieden. Versöhnungsbereitschaft "holt den Schwächeren und Unterdrückten in die volle gleichwertige Lebensfülle".

Und wenn Franziskus im Sonnengesang auch noch den Tod und Krankheit preise, dann wolle er durchaus, dass den Kranken jede nur mögliche Hilfe zuteilwird. Zugleich sehe er Krankheit aber auch als Teil des Lebens und Chance zum Wachsen. Und auch der Tod gehöre für Franziskus zum Leben. Dieser könne Liebe und Zugehörigkeit nicht zerstören. Schlimmer als der Tod seien für Franziskus Selbstsucht und fehlende Liebe.

P. Freyer ist Referent für franziskanische Grundsatzfragen an der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn. Bevor er in den Orden trat, arbeitete er in einer Bank.

Botschaft des Kreuzes

Eingangs der Maria Namen-Feier stellte P. Oliver Ruggenthaler, Guardian des Wiener Franziskanerklosters, den neuen Geistlichen Assistenten des RSK, P. Elias van Haaren, vor. Der Franziskaner hat die Nachfolge des 2023 verstorbenen P. Benno Mikocki angetreten.

In seiner Predigt beim Gottesdienst stellte P. van Haaren das Kreuz in den Mittelpunkt seiner Gedanken. (Am 14. September wird in der Katholischen Kirche und vielen anderen Kirchen das Fest der Kreuzerhöhung begangen.) Viele Menschen wollten das Kreuz nicht mehr sehen, sei es aus politischer, ideologischer oder sonstiger Abneigung oder auch aus Gleichgültigkeit. Doch wer das Kreuz nicht mehr sieht, der verrohe mit

der Zeit und verliere seine Menschlichkeit, zeigte sich der Franziskaner überzeugt. Denn das Kreuz stehe für die Zuwendung zu den Schwachen und allen, die am Rand stehen, und es stehe für Vergebung. Van Haaren: "Vergebung ist das Heilmittel für die Familien, für die Kirche, für die Welt. Wir alle brauchen Vergebung und wir müssen einander vergeben. Nur so ist Friede möglich."

Van Haaren ist seit 1996 Mitglied des RSK. Im gleichen Jahr trat er in den Franziskanerorden ein. Seit 2011 ist van Haaren Generalkommis-sar des Hl. Landes der Franziskaner in Wien.

Am Ende des Gottesdienstes gratulierte van Haaren der RSK-Vorsitzenden Traude Gallhofer sehr herzlich zum 80. Geburtstag und dankte für ihr jahrzehntelanges Engagement für die Gebetsgemeinschaft.

Abgeschlossen wurde die Feier mit der traditionellen Prozession mit der Fatimastatue im Dom. Die Statue wurde von Gardesoldaten getragen. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von "Ars Musica" und dem Chor von St. Augustin unter der Leitung von Thomas Dolezal und Peter Tiefengraber. Musikalisch stand heuer auch der 200. Geburtstags von Anton Bruckner im Mittelpunkt.

Beten für Freiheit und Friede

Die RSK wurde 1947 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründet. 2022 wurde das 75-jährige Bestehen als großes Jubiläumsjahr begangen. Die Wiener Maria Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung

der österreichischen Hauptstadt von der Türken- gefahr hervor und hat sich in den vergangenen 70 Jahren zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird. Dabei hat besonders die Prozession historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkenbelagerung formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen.

Die Prozession erinnert auch an die großen Bittumzüge über den Wiener Ring, die der RSK organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief. Ab 1958 war die Wiener Stadthalle Veranstaltungsort für die Tausenden Mitfeiernden, sowie schließlich ab 2011 der Stephansdom.

Der Gebetsgemeinschaft sind seit ihrer Gründung rund 2,3 Millionen Gläubige aus mehr als 130 Ländern beigetreten; heute hat sie um die 300.000 Beterinnen und Beter. Wichtigstes Kommunikationsinstrument des RSK ist die Zeitschrift "Betendes Gottes Volk".

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI. (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X. verlegte es dann auf den "Siegstag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den 12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen. (Infos: www.rsk-ma.at)

Erzbischof Lackner: "Der Heilige Geist kommt unangemeldet"

Salzburger Erzbischof leitete am Sonntag traditionsreiche Maria Namen-Feier im Wiener Stephansdom - Gebet um Frieden und achtsamen Umgang mit der Schöpfung sowie für Betroffene der Hochwasserkatastrophe

Wien (KAP) Die Bedeutung des Schweigens und der Stille, um dem Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben, hat Erzbischof Franz Lackner in seiner Predigt bei der Maria Namen-Feier am 15. September im Wiener Stephansdom betont: "Der Heilige Geist - das ist meine Lebens- und Glaubenserfahrung - kommt unangemeldet. Er kommt nicht auf Zuruf." Die traditionsreiche Glaubensfeier stand ganz im Zeichen des Gebets um Frieden in der Welt und um einen neuen achtsamen Umgang mit der Schöpfung. Zudem schlossen die Teilnehmenden auch die Betroffenen der

Hochwasserkatastrophe und die Einsatzkräfte und Helfer in ihr Gebet mit ein.

Organisiert wird die Feier jedes Jahr von der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK). Erzbischof Lackner stand der Maria Namen-Feier am Sonntag vor. Er ist (gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn) Schirmherr des RSK.

Wörtlich sagte der Salzburger Erzbischof in seiner Predigt: "Man bläut es uns bei allen unseren Zukunftsprozessen ein: Wir müssen reden, wir sollen unsere Botschaft mit allen Mitteln der

Kommunikation bewerben." Doch offensichtlich folge das Evangelium in den wesentlichen Momenten der Heilsgeschichte einer anderen Logik", so Lackner und weiter: "Bei all dem jedoch, was wir tun, beten, verkünden, wo wir Menschen in Not helfen, muss unser Innerstes schweigend wachen. Das bedeutet im Heiligen Geist sein. Der Heilige Geist hat immer ein Mitspracherecht. Das gilt besonders für das Beten."

Auch im Rahmen des Synodalen Prozesses komme dem Schweigen und Hören auf den Heiligen Geist eine zentrale Bedeutung zu. Der Glaube müsse von einer synodalen Haltung geprägt sein. Papst Benedikt XVI. habe in seiner Enzyklika "Spe salvi" geschrieben: "Glaube speist sich nicht aus vorgestellten Erwartungen, sondern Glaube ist in seinem tiefsten Sinn Hoffnung, die nicht sieht, nicht weiß, sondern offen ist auf das Wirken des Heiligen Geistes."

Maria habe dem Heiligen Geist Raum gegeben, "er hat ihr Leben auf einzigartige Weise bestimmt. Nun liegt es an uns, Gleiches zu tun", so der Appell des Erzbischofs an die Gläubigen.

Lackner erinnerte zudem daran, dass am Anfang dieser großen Gebetsbewegung des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs ein Wort stehe, das P. Petrus Pavlicek in Mariazell betend vernommen hatte. "Wenn ihr tut, was ich euch sage, dann wird Friede sein." P. Petrus habe dieses Wort so verstanden, diese Gebetsgemeinschaft zu gründen. P. Benno Mikocki habe diesen Auftrag treu und mit viel Hingabe weitergeführt. "Und auch wir wollen auf diesen Weg weitergehen", so Lackner.

Das Jubiläum "800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi" war Anlass für das diesjährige Motto der Feier: "Gelobt seist du, mein Herr! Gottes Spuren in der Schöpfung". Der deutsche Franziskanerpater P. Johannes-Baptist Freyer rief in seinem Impulsvortrag zu einem Wandel des Lebensstils auf. Der Sonnengesang des Hl. Franziskus biete wertvolle spirituelle Ressourcen für einen alternativen und einfacheren Lebensstil, zeigte sich P. Freyer überzeugt.

Eingangs der Maria Namen-Feier stellte P. Oliver Ruggenthaler, Guardian des Wiener Franziskanerklosters, den neuen Geistlichen Assistenten des RSK, P. Elias van Haaren, vor. Der Franziskaner hat die Nachfolge des 2023 verstorbenen P. Benno Mikocki angetreten. Am Ende des Gottesdienstes gratulierte van Haaren der RSK-Vorsitzenden Traude Gallhofer sehr herzlich zum 80. Geburtstag und dankte für ihr jahrzehntelanges Engagement für die Gebetsgemeinschaft. - Abgeschlossen wurde die Feier mit der traditionellen Prozession mit der Fatimastatue im Dom. Die Statue wurde von Gardesoldaten getragen. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von "Ars Musica" und dem Chor von St. Augustin unter der Leitung von Thomas Dolezal und Peter Tiefengraber. Musikalisch stand heuer auch der 200. Geburtstag von Anton Bruckner im Mittelpunkt.

Der Gebetsgemeinschaft RSK sind seit ihrer Gründung 1947 rund 2,3 Millionen Gläubige aus mehr als 130 Ländern beigetreten; heute hat sie um die 300.000 Beterinnen und Beter. Wichtigstes Kommunikationsinstrument des RSK ist die Zeitschrift "Betendes Gottes Volk".

Salzburg: Neuer Leiter für Österreichisches Liturgisches Institut

P. Johannes Feierabend OSB seit 1. September für fünf Jahre ÖLI-Leiter

Salzburg (KAP) Das Österreichische Liturgische Instituts (ÖLI) in Salzburg hat einen neuen Leiter: P. Johannes Feierabend OSB folgt mit 1. September auf Christoph Freiling, der das Institut seit Juni 2023 interimistisch geleitet hat. Der Benediktiner aus der Erzabtei St. Peter wurde für eine fünfjährige Amtszeit von der Österreichischen Bischofskonferenz ernannt, wie in diesen Tagen über die Internetseite des ÖLI mitgeteilt wurde.

P. Johannes Feierabend, der bereits seit November 2023 im ÖLI tätig ist, zeigte sich dankbar für die Arbeit seiner Vorgänger, darunter auch P. Winfried Bachler OSB, der das Institut

von 1989 bis 2023 leitete. Dr. Freiling bleibt dem ÖLI als wissenschaftlicher Mitarbeiter weiterhin verbunden.

Das 1965 gegründete Österreichische Liturgische Institut unterstützt die liturgische Entwicklung in Österreich und setzt Maßnahmen zur liturgischen Bildung um. Die Gründung geht aber bereits auf 1946 gegründete "Institutum Liturgicum" zurück - einer Initiative von P. Adalbero Raffelsberger OSB, Mönch der Erzabtei St. Peter. Es ist somit das erste und älteste Institut seiner Art im deutschen Sprachraum.

Seit 2014 ist das ÖLI rechtlich unabhängig von der Erzabtei St. Peter und als eigenständige Rechtsperson der Bischofskonferenz unterstellt. Es bleibt jedoch weiterhin in den Räumlichkeiten von St. Peter in Salzburg angesiedelt.

Der vierzigjährige P. Johannes Feierabend OSB ist seit 2014 im Orden der Erzabtei St. Peter, legte 2018 seine feierliche Profess ab und wurde 2019 zum Priester geweiht. Er promoviert derzeit an der Universität Salzburg im Fach Liturgiewissenschaft. (Internetseite: www.liturgie.at)

Kardinal Schönborn: Die Zukunft der Kirche liegt im Süden

Wiener Erzbischof referierte bei internationaler ökumenischer Konferenz in ungarischer Benediktinerabtei Pannonhalma

Budapest/Pannonhalma/Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat eine deutliche Verschiebung des kirchlichen globalen Kräfteverhältnisses zwischen Nord und Süd konstatiert. "Die Zukunft der Kirche liegt in Afrika, Asien und Lateinamerika." Das sei ihm auch besonders im Rahmen der Weltsynode in Rom deutlich geworden, berichtete der Wiener Erzbischof im Rahmen eines Vortrags in der ungarischen Abtei Pannonhalma. Europa sei gewissermaßen im Niedergang, "wenn auch nicht am Ende". Aber, so Kardinal Schönborn: "Es muss sich etwas ändern." Und: "Wir müssen mehr voneinander lernen und mehr aufeinander hören."

Die Benediktinerabtei Pannonhalma lud am 20. und 21. September zu einer hochkarätig besetzten ökumenischen Konferenz. In Vorträgen, Diskussionen und Workshops ging es um die Lage der Kirchen und die Gemeinschaft der Christen in der heutigen Gesellschaft. Schönborn sprach zum Thema "Kirche und die Zeichen der Zeit". Fünf Zeichen hob Schönborn hervor, die er für die Kirche für sehr bedeutend halte. Neben der Kräfteumkehr zwischen Nord und Süd ging er etwa auch auf das Verhältnis zwischen Christentum und Islam ein. Beide Religionen hätten einen unbedingten Wahrheitsanspruch und universellen Missionsauftrag. Sei trotzdem Dialog möglich und gebe es Gemeinsamkeiten?, so die Frage des Kardinals.

Papst Franziskus habe durch seine Freundschaften und Begegnungen mit den führenden Vertretern der islamischen Welt gezeigt, dass dies möglich sei. Und auf der Basis des gemeinsamen Menschseins sei 2019 die Erklärung von Abu Dhabi Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt entstanden.

Der Dialog bleibe freilich eine ständige Herausforderung, so Schönborn auch unter

Verweis auf Konfliktfelder etwa in Schulen in Österreich. Und er hob zudem hervor, dass im Blick auf das Verhältnis von Christentum und Islam auch nie das Judentum vergessen werden dürfe.

Weiters sprach der Wiener Erzbischof in seinen Ausführungen in Pannonhalma die große ökologische Herausforderung an. Die jungen Menschen von heute stünden vor dramatischen Zukunftsfragen. Schönborn verwies auf die Papstzyklika *Laudato si*. Ein zentraler Punkt von Papst Franziskus: Humanökologie und Weltökologie dürften nicht voneinander getrennt werden.

Schwer unter Druck sah Schönborn zudem als vierten Punkt die Religionsfreiheit. Es sei erschreckend zu sehen, "wie in vielen Ländern weltweit eine Konfessionalisierung der Politik feststellbar ist". Religiöse Minderheiten seien schwer unter Druck und würden immer öfter Gefahr laufen, ihre Bürgerrechte zu verlieren. Aber auch die zunehmende Laizität in Europa bereite ihm große Sorgen, so Schönborn. Vielfach würden von den politisch und gesellschaftlich maßgeblichen Kräften nicht mehr christliche Werte vertreten. "Die Christen werden zu Fremden im eigenen Land", warnte Schönborn. Trotzdem nicht zu verbittern, sei eine der großen Aufgaben für die Kirche, so der Kardinal.

Zu guter Letzt wolle er die Frage stellen: "Was hat Bestand?" Die Antwort sei tiefsinnig und banal zugleich: "Wir haben alle eine Mutter und einen Vater, wir waren alle einmal Kinder und wir werden einmal sterben. Das mögen wir bedenken und im Herzen aufnehmen. Und wenn wir mit Jesus verbunden sind und das in aller Einfachheit leben, dann gibt das so viel Hoffnung in unserer heutigen Zeit."

Der griechisch-orthodoxe Metropolit von Austria und Exarch von Ungarn, Arsenios (Kardamakakis), plädierte in seinen Ausführungen bei der

Konferenz für Realismus in der Ökumene. "Ohne ehrlichen Blick auf die Christenheit und die Not der Welt werden wir in der Ökumene nicht vorankommen." Dazu gehöre auch der ernsthafte Blick auf die jeweils eigenen Schwächen. Dies sei die Voraussetzung, um mit den Schwächen des anderen adäquat umgehen zu können, so Kardamakis. Und er fügte hinzu: "Wir müssen noch viel mehr aufeinander hören. Jede Generation von Neuem."

Kardamakis rief die Kirchen zudem dazu auf, aus der reichen gemeinsamen Tradition der Kirchenväter zu schöpfen und er hob die Bedeutung der Liturgie für die Ökumene hervor.

Der Auftrag Jesu an die Jünger zur Einheit sei keine Option für die Kirchen, sondern eine Verpflichtung, betonte der Metropolit weiter. Freilich: Jesus lasse die Menschen dabei nicht allein. Seine Gegenwart gebe Kraft und schaffe Perspektiven. Von daher könne die Trennung überwunden werden. Kardamakis erinnerte zudem daran, dass vor einem Jahr der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. an der gleichen Ökumene-Konferenz in Pannonhalma teilnahm. Der Metropolit sprach von "Tagen der Freude und der geschwisterlichen Begegnung". Die Erzabtei Pannonhalma sei ein sichtbares Symbol dafür, dass es möglich sei, die Spaltungen und Konflikte der Vergangenheit zu überwinden und weitere Schritte in Richtung Einheit zu gehen.

Benediktiner und Ökumene

Auch "Pro Oriente"-Vizepräsident Prof. Rudolf Prokschi unterstrich die Bedeutung der Benediktiner für die Ökumene. Da der Gründervater des Benediktinerordens, der heilige Benedikt, lange vor den späteren Trennungen zwischen Ost- und Westkirche lebte und tätig war, könnten die benediktinischen Gemeinschaften auf ihre lange und authentische Tradition zurückgreifen "und somit ein nützliches Instrument in den Händen Gottes auf dem Weg zur Einheit sein". Prokschi erinnerte daran, dass schon Papst Pius XI. die Benediktiner vor genau 100 Jahren darin bestärkte und sie zu neuen Initiativen in der Ökumene, besonders zwischen der Katholischen und Orthodoxen Kirche, ermutigte. Insofern sei es sehr zu begrüßen, dass die benediktinische Erzabtei von Pannonhalma in letzter Zeit ihre Bemühungen in diese Richtung intensiviert, was auch durch diese ökumenische Konferenz deutlich werde.

Diese Aktivitäten in Bezug auf die Ostkirchen dienten aber nicht nur der christlichen

Einheit, sondern hätten auch eine gesamtgesellschaftliche Relevanz, zeigte sich Prokschi überzeugt. Gerade in der gegenwärtigen schwierigen weltpolitischen Lage, in der nicht nur im Nahen Osten, sondern auch in Europa Krieg herrscht, könne das ökumenische Engagement für die Einheit der Christen ein wichtiger Baustein zur Wiederherstellung des Friedens sein. Und zwar eines Friedens, der mehr sei als bloß die Abwesenheit von Krieg oder ein mehr oder weniger eingehaltener Waffenstillstand.

Hochrangig besetzte Konferenz

Erzabt Cirill Hortobagyi von Pannonhalma konnte zur Tagung zahlreiche hochrangige Kirchenvertreter und weitere Expertinnen und Experten begrüßen. Zu Wort kamen u.a. auch der frühere Anglikaner-Primas Alterzbischof Rowan Williams, der Apostolische Nuntius in Ungarn Erzbischof Michael Wallace Banach und die frühere Ko-Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Stephanie Dietrich aus der lutherischen Kirche Norwegens; weiters etwa auch der griechisch-orthodoxe Theologieprofessor Nikolaos Loudovikos (Thessaloniki), der deutsch-französische katholische Dogmatik-Professor Michael Seewald (Münster), der ungarische Theologe und Religionswissenschaftler Andras Mate-Toth und der ungarische Schriftsteller Peter Nadas. Außerdem sprachen der leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn, Tamas Fabiny, der Altabt von Pannonhalma, Bischof Asztrik Varszegi sowie die Wiener Theologin Dorothee Bauer.

Kardinal Schönborn referierte am Freitagnachmittag. Am Freitagabend war ein ökumenischer Gottesdienst in der Abteikirche von Pannonhalma angesetzt, dem Schönborn und Alterzbischof Williams vorstanden. Die Inhalte der Vorträge vom Freitag sollten am Samstag in Workshops vertieft werden.

Die Erzabtei Pannonhalma auf dem Martinsberg ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns und gilt als bedeutender Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen. Die Benediktiner in der 996 begründete Abtei Pannonhalma feiern derzeit ein Jubiläumsjahr zur Weihe der Abteikirche vor 800 Jahren. Noch bis November geht es bei zahlreichen Veranstaltungen um gesellschaftlichen Zusammenhalt, Gemeinschaft, Kultur und Dialog.

Orden als "Orte der Freiheit" für Frauen in der Kirche

Stift Klosterneuburg lud zur Podiumsdiskussion "Warum Ordensfrau? Warum nicht?"

Wien (KAP) Das Leben in einem Orden bietet zugleich große Freiräume wie auch Sicherheit in und durch die Gemeinschaft. Und für Ordensfrauen im Speziellen sind die Orden zudem "Orte der Freiheit" innerhalb der Kirche. Das waren einige der zentralen Aussagen einer Podiumsdiskussion unter dem Titel "Warum Ordensfrau? Warum nicht?", zu der das Stift Klosterneuburg geladen hatte. Es diskutierten die deutsche Salvatorianerin, Buchautorin und Podcasterin Sr. Melanie Wolfers, die Wiener Karmelitin Sr. Agnes Mayer, der Psychotherapeut, Theologe und Autor Arnold Mettnitzer sowie der Klosterneuburger Chorherr Tassilo Lorenz.

Sr. Wolfers sprach von "großen Freiräumen", zugleich erlebe sie ihre Gemeinschaft auch als eine Art "Seilschaft", wo man miteinander verbunden sei und sich gegenseitig Sicherheit gebe. Wolfers erinnerte zudem daran, dass Frauenorden in vergangenen Jahrhunderten nicht zuletzt auch "Orte der Freiheit" für die Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft und Kirche waren. Orte, in denen sie sich selbst organisierten und ihr Leben in die Hand nehmen konnten. Und in gewisser Weise böten die Frauenorden auch heute noch solche Freiräume innerhalb der Kirche.

Wie könne man aber erkennen, ob man zu einem Leben in einem Orden berufen sei? Wolfers: "Wenn deine Liebesfähigkeit und dein Lebendigkeit wachsen. Wenn du das spürst, dann geh diesen Weg." Dabei gelte es, nicht nur sich selbst in den Blick zu nehmen. Es gehe auch um die Frage: "Wo bereichere ich das Leben anderer, wo bin ich gefragt?"

Sr. Agnes Mayer lebt im Wiener Karmel und gehört damit einem streng kontemplativen Orden an. Dieses Leben in Zurückgezogenheit sei schwierig und erfüllend zugleich, sagte sie. Freilich: "Man muss dazu berufen sein. Mich hat dieses Leben angezogen. Es schenkt mir Weite." Die Welt mache aber vor dem Kloster nicht Halt, so Mayer. Die Schwestern würden im Gebet das Leben außerhalb des Klosters mittragen. Ob man für ein Leben im Orden oder gar in einem kontemplativen Orden berufen sei, müsse man einfach durch das Leben austesten. Es gehe um die

Frage: "Kann ich hier erfüllt leben und meine Freiheit finden?"

Tassilo Lorenz ist im Stift Klosterneuburg u.a. für die Novizenausbildung zuständig. Er führe diese Aufgabe freilich nicht allein aus, sondern mit einem Team aus Chorherren und weltlichen Mitarbeitenden. Die umfassende Ausbildung der jungen Chorherren - vor Kurzem hat Propst Anton Höslinger drei junge Novizen ins Stift aufgenommen - beinhalte u.a. auch vielfältige Bereiche der Persönlichkeitsbildung, berichtete Lorenz. Das Hineinwachsen in die Gemeinschaft und das liturgische Leben der Chorherren sei sowohl für diese, wie auch für die Novizen eine Herausforderung, so Lorenz. Wörtlich und symbolisch gehe es um das Kriterium: "Der Talar muss sitzen." Das Noviziat sei eine Zeit der Prüfung, wo man auch jederzeit wieder aussteigen könne.

Wolfers bezeichnete das Noviziat auch im Blick auf ihre eigenen Erfahrungen u.a. als eine Art "Wüstenerfahrung". Man lerne sich selbst besser kennen. Das Noviziat sei eine Zeit der "spirituellen und menschlichen Selbsteinsicht".

Dazu bemerkte Arnold Mettnitzer, dass in der Gesellschaft immer mehr die Fähigkeit verloren gehe, Stille bzw. sich selbst in Stille auszuhalten. Allerdings eine grundlegend notwendige menschliche Fähigkeit, wie der Psychotherapeut betonte. Umso wertvoller seien die Erfahrungen von Stille im Rahmen der Ausbildungen in den Orden, so Mettnitzer, der in diesem Zusammenhang auch über seine eigenen Erlebnisse bei den Jesuiten berichtete.

Mettnitzer brachte in die Diskussion auch den Aspekt ein, dass Berufung in der Kirche allzu lange nur unter dem Aspekt eines Lebens als Priester oder Ordensmann bzw. Ordensfrau verstanden wurde. Vor allem in kirchlichen Bildungseinrichtungen seien andere Berufungen nicht ernst genommen worden.

Alle Diskutanten waren sich dabei einig, dass jede Berufung gleichwertig sei, es gehe schlicht darum, die eigene zu finden. Wolfers dazu: "Christsein heißt, die Hände falten und die Ärmel hochkrempeln". Das sei die Berufung jedes Christen. Sr. Mayer formulierte es so: "Einen Beruf auszuüben ist zu wenig, Berufung erfüllt."

Ausstellung "Wir Schwestern"

Im Stift Klosterneuburg lebten früher nicht nur Ordensmänner, sondern auch Ordensfrauen: die Augustiner-Chorfrauen, deren Gemeinschaft von der Klostergründung 1133 an bis 1568 bestand und zwischenzeitlich eine beachtliche Blüte erreichte. Die heurige Ausstellung "Wir Schwestern" im Stift beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben, ihren Alltag

und ihre Feste. Die Podiumsdiskussion fand im Rahmen der Ausstellung statt bzw. sollte diese inhaltlich ergänzen.

Die Podiumsdiskussion wurde auch im Video-Live-Stream übertragen und kann nachgesehen werden. "Radio Klassik Stephansdom" strahlt eine Zusammenfassung am 18. September um 17.30 Uhr aus. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Bischof Schwarz: Solidarität der Bevölkerung gibt Hoffnung

Auch etliche Kirchen und Klöster wurden in Niederösterreich geflutet - St. Pöltner Bischof über Hochwasserkatastrophe in "Kirche bunt": "Wir können diese schwierige Situation nur gemeinsam bewältigen, jeder von uns kann einen Beitrag leisten"

St. Pölten (KAP) Der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz hat sich nach den verheerenden Unwettern an die Menschen in Niederösterreich gewandt. Er sei den Betroffenen nahe, danke den Einsatzkräften und Helfern und wolle zur weiteren Solidarität aufrufen, so der Bischof in einem Beitrag in der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". In diesen Tagen der Bedrängnis spüre man besonders stark die Verletzlichkeit des Lebens und zugleich die Zerbrechlichkeit der Umwelt. Doch inmitten dieser Herausforderungen "hat sich etwas gezeigt, das mir Hoffnung und Zuversicht schenkt: die unermüdliche Hilfsbereitschaft und Solidarität der Menschen", so der Bischof.

Männer und Frauen hätten nicht nur ihre Zeit und Kraft zur Verfügung gestellt, "sondern auch ihr Herz. In den Stunden der Gefahr haben sie geholfen, Leben zu retten, Eigentum zu sichern und den Menschen beizustehen, die alles verloren zu haben scheinen". "Eure Einsatzbereitschaft ist ein lebendiges Zeugnis der christlichen Nächstenliebe und des solidarischen Zusammenhalts, der unsere Gemeinschaft stark macht", so der Bischof in Richtung der Einsatzkräfte und privaten Helfer. Besonders dankte er auch der Caritas, "die sich einmal mehr als Stütze für diejenigen erwiesen hat, die am meisten unter den Folgen der Unwetter leiden".

Ermutigen wolle er alle, so Schwarz, "auch weiterhin diese Nächstenliebe zu leben. Wir können diese schwierige Situation nur

gemeinsam bewältigen. Jeder von uns kann einen Beitrag leisten, sei es durch Spenden, Gebete oder praktische Hilfe."

"Kirche bunt" gab auch einen Überblick über die Auswirkungen des Unwetters in den Pfarren der Diözese St. Pölten. Die allermeisten Pfarrkirchen blieben vom Hochwasser verschont, viele Häuser wurden aber von der Sintflut schwer beschädigt. Von den Kirchen wurde nur jene in Judenau besonders schwer getroffen, teilte Philipp Orange, Leiter der Abteilung Bau in der Diözese St. Pölten, mit. Vielerorts würden die Pfarren bei der Hilfe für die Betroffenen mithelfen.

Auch Niederösterreichs Stifte sind teils beeinträchtigt, wie "Kirche bunt" berichtete. Nachdem der Boden beim Eingang in die Basilika des Stifts Lilienfeld gebrochen ist, werden Konvent- und Abendmesse im Kapitelsaal des Klosters gefeiert, informierten die Zisterzienser. Das Stift Melk teilte mit, dass bis zur Beruhigung der Lage nur ein Notbetrieb geführt werden könne, da Mitarbeitende das Stift teils nur schwer erreichen konnten. Aufgrund der prekären Hochwasserlage gab das Stift Zwettl auf der Homepage bekannt, dass Besichtigungen ausfallen mussten und der Klosterladen geschlossen blieb.

Alle Kathpress-Berichte rund um die Hochwasserkatastrophe unter www.kathpress.at/hochwasserhilfe

Salzburg feiert "Landesmutter, Powerfrau und Lichtgestalt" Erentrudis

"Erentrudisfest" zum 400. Jahrestag des Patronats der mittelalterlichen Heiligen - Erzbischof Lackner: Bedeutende Figur für alle Zeiten - Landeshauptmann Haslauer: "Wichtiger Anker" für viele Menschen bis heute

Salzburg (KAP) Als "echte Powerfrau, die Geschichte geschrieben hat" haben die Erzdiözese und das Land Salzburg die mittelalterliche Äbtissin und Landespatronin Erentrudis gewürdigt. Die im Jahr 718 verstorbene Ordensfrau und Heilige war vor genau 400 Jahren zur "Landesmutter" erklärt worden - vom damaligen Salzburger Erzbischof Paris Lodron, der damit "die Bedeutung dieser Lichtgestalt unseres Glaubens neu erkannt und neu für alle Zeiten festgesetzt hat", wie Erzbischof Franz Lackner am 8. September bei einem Festgottesdienst im Salzburger Dom hervorhob.

Erentrudis, die vermutlich die Nichte des Heiligen Rupert war, stand vor 1.300 Jahren als erste Äbtissin dem Stift Nonnberg vor, das zentral für die frühe christliche Gemeinde Salzburgs sowie ein bedeutender Wirtschaftsbetrieb war. Nach ihrem Tod wurde ihr Grab zur Pilgerstätte, man schrieb ihr Wunder zu und verehrte sie als Heilige. Seit 1624 ist sie neben den Rupert und Virgil Salzburger Landes- und Diözesanpatronin - nunmehr als "Landesmutter", was eine "späte Formalisierung der Heiligsprechung" darstellte, wie Lackner befand.

Für die kirchlichen "Gründergestalten" und ihr Glaubensleben gelte es dankbar zu sein und ihr kostbares Erbe weiterzugeben, so der Salzburger Erzbischof. Sie seien wie "Zuflüsse von guter Qualität", welche der "große Fluss der Kirche" benötige, um die nötige Verbindung mit Jesus Christus als Quelle aufrechtzuerhalten. Lackner: "Die Kirche ist ein organisches Ganzes, das wächst und fließt. In diesem Strom des Lebens sich einzufügen und einzubringen, das bedeutet christlich leben und glauben."

Ökumene und Politik feiern mit

Bei dem Festgottesdienst am Sonntag, der zugleich Schluss- und Höhepunkt einer bereits am 1. September gestarteten Erentrudis-Festwoche war, feierten u.a. Landeshauptmann Wilfried Haslauer, der Salzburger Landtag und Vizebürgermeister Florian Kreibich mit, weiters die Nonnberger Äbtissin Veronika Kronlacher, Erzabt Korbinian Birnbacher, Abtpräses Johannes Perkmann und als Ökumene-Vertreter Achimandrit

Ilias Papadopoulos (griechisch-orthodox) und Gerhard Reiffinger (Neuapostolische Kirche).

Landeshauptmann Haslauer würdigte bei der Feier Erentrudis' "außergewöhnliche Rolle in Salzburgs Geschichte". Um ihr Vermächtnis und ihren Platz in der Tradition lebendig zu halten, würden Landespolitik wie auch Kirche, Wissenschaft und Volkskultur "alle an einem Strang ziehen". Erentrudis sei "tief mit der Kultur im Land verwurzelt" und "für viele Menschen in Salzburg ein wichtiger Anker im Leben", hatte Haslauer bereits Tage zuvor bei einem akademischen Akt erklärt.

Erentrudis stehe für "zeitlose Werte, die nichts an Wichtigkeit verloren haben" wie Glaube, Nächstenliebe und das Entstehen füreinander, sagte die Tiroler Landtagsabgeordnete Katrin Brugger, die Landeshauptmann Anton Mattle vertrat. Es gelte, diese Werte "weiterzuleben".

Reliquien auf Tour

Bei den Feierlichkeiten am Sonntag fand nach dem Festgottesdienst im Dom ein Umzug mit Schützen, Musikkapellen und Heimatvereinen von der Altstadt bis ins Nonntal statt, wo es ein "Erentrudisfest" gab. Ein Höhepunkt war zudem die Prozession der Reliquien vom Stift Nonnberg zum Dom sowie zur St. Erhard-Kirche im Nonntal und wieder zurück.

Die sterblichen Überreste der Heiligen standen bereits vor 400 Jahren im Fokus der Aufmerksamkeit, als die damals zweite Reliquientranslation von Erentrudis stattfand. Strategische Überlegungen im Zusammenhang mit der Gegenreformation - und ein beabsichtigtes "Beeindrucken der Menschen" - dürften damals für Erzbischof Lodron und Stift Nonnberg eine Rolle gespielt haben, vermutete der Mittelalter-Experte Wolfgang Neuper, früherer langjähriger Archivar der Erzdiözese Salzburg und nunmehr im Salzburger Landesarchiv tätig, in einem diese Woche veröffentlichten Interview mit dem Salzburger Landes-Medienzentrum.

Zu der aus fürstlichem Haus stammenden Erentrudis gibt es keine zeitgenössischen Berichte, vielmehr wird sie erst in der

Lebensbeschreibung von Rupert im späten 8. Jahrhundert als dessen Begleiterin erwähnt, rund 80 Jahre nach ihrem Tod. Die Legende, sie sei Ruperts Nichte gewesen, sei nicht gesichert, so Neuper, wohl aber, dass sie die erste Äbtissin am 714 gegründeten Kloster Nonnberg war. Eine eigene Lebensbeschreibung stammt erst aus dem frühen 14. Jahrhundert beim Chronisten Caesarius, der der Heiligen - wenngleich nicht aus erster Hand - hohe Gelehrsamkeit, Gastfreundschaft und Nächstenliebe zuschreibt. Als Todestag wird meist der 30. Juni 718 angegeben.

Von Erzbischof Lodron wurde Erentrudis am 4. September 1624 zur Stadt- und Landesmutter von Salzburg ernannt. Erzbischof Karl Berg erhob sie schließlich 1986 (neben Rupert und Virgil sowie Johannes Nepomuk) zur Diözesanpatronin. Ihre Gebeine werden heute in einem Büstenreliquiar und in einem Reliquienschrein im Klausurbereich des Stifts aufbewahrt. Der Name Erentrudis kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet "Adler-Starke", "adlergleiche Seherin". (Infos: <https://eds.at/erentrudisfest>)

Gebet für Opfer des Klimawandels vor OMV-Raffinerie Schwechat

Klage über "fossiles Zeitalter" durch Vertreter des Steylerordens und der Katholischen Aktion

Wien (KAP) An einem ungewöhnlichen Ort und noch dazu bei Sturm, Kälte und Starkregen, hat am 14. September ein Gottesdienst stattgefunden: Vor der OMV-Raffinerie Schwechat haben Mitglieder der Steyler Missionare gemeinsam mit Vertretern der Katholischen Aktion und weiteren solidarischen Personen die Opfer der Erderhitzung betrauert und beklagt "und um eine Veränderung im Herzen, in der Lebensweise und im Wirtschaftssystem gebetet", schrieb Pater Franz Helm im Anschluss an die Veranstaltung auf Facebook.

Der Gottesdienst habe in mehreren Stationen stattgefunden, ist einer Aussendung des Ordens vom Montag zu entnehmen: Der Beginn war unter Dach beim Bahnhof Mannswörth, ehe es über eine Prozession zu einer Kreuzung im Raffineriegelände ging, wo Blumen am Zaun niedergelegt wurden. "Fossiler Kapitalismus", "Bodenversiegelung", "Hitzetote" und "Artensterben" war in Schildern auf einem mitgetragenen Kreuz zu lesen, ehe es für die Schlussandacht erneut zum Bahnhof Mannswörth zurückging.

Die widrigen Regenfälle hätten laut den Veranstaltern durchaus dazugepasst: "Häufigere Extremwetterereignisse sind eine der

Konsequenzen des Klimawandels, den wir Menschen durch das System des fossilen Kapitalismus entscheidend vorantreiben", schrieb P. Helm, der mit seinem Ordenskollegen Br. Emanuel Huemer vom Team "Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung" die Gebetsveranstaltung zur kirchlichen "Schöpfungszeit" vorbereitet hatte. Mit P. Olivier Ongway und der Missionsschwester Sr. Lelia Surtina waren weitere Vertreter der Steyler-Ordensfamilie anwesend.

Zu den Opfern der Erderwärmung zähle durchaus auch "die zunehmende Zahl jener, die durch die Extrem-Wetterereignisse Leben und Hab und Gut verlieren, genauso wie die vielen Pflanzen- und Tierarten, die sich an die rasche Klimaveränderung nicht anpassen können und aussterben", hieß es. Millionen Menschen in Ländern des Globalen Südens hätten selbst kaum zum Ausstoß von Treibhausgasen beigetragen, würden aber dennoch massiv unter den verschiedenen Auswirkungen des Klimawandels leiden. Auch für zukünftige Generationen werde darüber hinaus Lebensraum durch das "fossile Zeitalter" mit Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und Rohstoffen zerstört.

Klimastreik: Kirche fordert politischen Kurswechsel

Wiener Weihbischof Turnovszky und P. Helm unterstützten am Freitag weltweiten Klimastreik und "Religions for Future"

Wien (KAP) Reflexion und Korrektur statt Scheuklappen gegenüber Klimaschutzpolitik und -schutz: Das hat der Wiener Weihbischof Stephan

Turnovszky anlässlich des weltweiten Klimastreiks am 20. September gefordert. Turnovszky unterstützte gemeinsam mit "Religions for

Future" und anderen Religionsvertretern den weltweiten Klimastreik.

Turnovszky erinnerte auch an die ethische Verantwortung gegenüber der Schöpfung, und rief zu einer Umkehr im Verhalten und zu einem politischen Kurswechsel auf, um den Menschen die Rahmenbedingungen für nachhaltigeres Handeln zu bieten. "Die Demokratie und die Politik können es den Menschen leichter machen, nachhaltig zu handeln", so der Bischofsvikar im Vikariat "Unter dem Manhartsberg".

Auf das verbindende Element aller Religionen, die Achtsamkeit gegenüber der Schöpfung, wies der Europa-Koordinator der Steyler Missionare, Pater Franz Helm, hin. Die jüngsten Naturkatastrophen, bei denen viele Menschen Hab und Gut verloren haben, zeigten die dramatischen Folgen, wenn diese Achtsamkeit verloren geht.

Die Plattform "Religions for Future" vereint verschiedene Glaubensgemeinschaften mit Klimabewegungen wie "Fridays for Future". Gemeinsam könne man eine Rückbesinnung auf die Achtsamkeit gegenüber allen Lebewesen, der Welt und dem Kosmos fördern, so P. Helm. Gleichzeitig brauche es Maßnahmen vonseiten der Politik und Wirtschaft, um den Klimaschutz politisch relevant zu machen. Kurz vor den Nationalratswahlen am 29. September betonte Helm zudem, dass Klimaleugner nicht in verantwortungsvolle Positionen kommen dürfen. "Demo-

kratien wählen, Klima retten, eine Welt gewinnen", lautete sein Appell.

Österreichweiter Klimastreik

Zur Unterstützung des weltweiten Klimastreiks rief auch die "Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich" (KABÖ) auf. In Graz nahm Diözesanbischof Hermann Glettler an der Demonstration teil. Glettler rief in seinem Redebeitrag am Freitag dazu auf, sich nicht von Ängsten leiten zu lassen, "sondern sich voll Mut für das Leben, für die Schöpfung, einzusetzen". In Tirols Landeshauptstadt fand als Unterstützung der Klimastreik-Anliegen ein interreligiöses Gebet mit Glettler sowie Gläubigen der neapostolischen, alt-katholischen und evangelischen Kirche sowie der Baha'i statt, initiiert von "Religions for Future Tirol".

"Religions for Future" ist ein Zusammenschluss verschiedener Religionsgemeinschaften, die laut eigener Aussage die Sorge der Klimabewegung teilen und auf die Verantwortung für die Erde als "unser gemeinsames Haus" aufmerksam macht. Ziel ist ein nachhaltiger Wandel, der nicht nur individuelle, sondern auch gemeinschaftliche und gesellschaftliche Ebenen umfasst. Seit Aschermittwoch führt das Bündnis die Aktion "Wähle das Leben!" durch, bei der Banner mit Klima-Botschaften von Gotteshaus zu Gotteshaus ziehen.

Stift Lilienfeld distanziert sich von wahlwerbendem Pater

Abt Maurer in Mitteilung: "Die Kirche gibt grundsätzlich keine Wahlempfehlung für irgendeine Partei ab. Das gilt natürlich auch für die Patres im Bereich des Stiftes Lilienfeld"

St. Pölten (KAP) Das Stift Lilienfeld distanziert sich von der Teilnahme eines Paters an einer FPÖ-Parteiveranstaltung. Das hat Abt Pius Maurer am 10. September in einer kurzen Mitteilung auf der Website des Stiftes bekannt gegeben. In der Mitteilung von Abt Maurer hieß es wörtlich: "Es handelt sich dabei um eine nicht abgesprochene Privathandlung eines Paters, der weder Pfarrer noch Kaplan ist. Die Kirche gibt grundsätzlich keine Wahlempfehlung für irgendeine Partei ab. Das gilt natürlich auch für die Patres im Bereich des Stiftes Lilienfeld."

Der Hintergrund: Ein Mitbruder hatte bei einer Wahlkampfveranstaltung der FPÖ in Wilhelmsburg bei St. Pölten offiziell das Wort

ergriffen und für die FPÖ geworben. Er bezeichnet u.a. die Freiheitlichen als einzige "nennenswerte Partei - und das ist für uns als Kirche auch maßgeblich - die für den Lebensschutz einsteht."

Abt Maurer hatte Ende August heftige Kritik am FPÖ-Wahlplakate mit dem Slogan "Euer Wille geschehe" geübt. Den zentralen Satz "Dein Wille geschehe" aus dem Vater Unser leicht verändert ("Euer Wille geschehe") für politische Wahlwerbung zu nützen, halte er für "geschmacklos", so Maurer. Die christliche Religion sei grundsätzlich friedlich, dennoch sollte sie sich nicht alles gefallen lassen müssen wie etwa "die taktlose Benützung eines Gebets- und Bibelzitates für Parteipropaganda".

Politik unterstützt zentrale Forderungen der Ordensspitäler

Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Ordensspitäler sieht sich nach Beantwortung eines Fragenkatalogs durch die Parteien bestätigt: Klares Bekenntnis zur Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und gemeinnützigen privaten Gesundheitseinrichtungen sowie gesetzliche Absicherung der Trägervielfalt

Wien (KAP) Die Ordensspitäler in Österreich sehen sich in ihren Forderungen von der Politik bestätigt. Im Vorfeld der Nationalratswahl haben die heimischen Ordensspitäler einen Fragenkatalog mit den wichtigsten gesundheitspolitischen Themen an die Parteien übermittelt. Die zentralen Forderungen würden bei den Parteien auf breite Unterstützung treffen, hieß in einer Pressesaussendung am Dienstag. Auch die Leistungen der Ordensspitäler Österreichs würden von allen Parteien hochgeschätzt und als wichtiger und unverzichtbarer Teil des österreichischen Gesundheitssystems gesehen.

Vier Parteien - ÖVP, SPÖ, FPÖ und Grüne - hätten die Fragen ausführlich beantwortet. Ein klares Bekenntnis zur Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und gemeinnützigen privaten Gesundheitseinrichtungen sowie eine gesetzliche Absicherung der Trägervielfalt sei von den politischen Entscheidungsträgern bekräftigt worden.

"Es ist wichtig, dass wir die Zukunft miteinander gestalten, und zwar unter den gleichen Voraussetzungen und Bedingungen. Das schließt auch eine langfristige Finanzierung ein", so Peter Bohynik, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Ordensspitäler, in der Aussendung.

In den 23 Ordensspitälern werden jedes Jahr rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten behandelt und über 233.000 Operationen durchgeführt. Um all das auch weiterhin leisten zu können, "brauchen wir Planungssicherheit und das Bekenntnis der Politik zur Trägervielfalt. Diese wurde uns erneut bestätigt."

Was die faire Vergütung auf Vollkostenbasis betrifft, könnte sich die ÖVP etwa vorstellen, dass die tatsächlichen Kosten der erbrachten Leistungen transparent ermittelt und offengelegt werden. Eine Vereinheitlichung der Vergütungssysteme unter Berücksichtigung der Versorgungswirksamkeit und der Vorhaltekosten wäre aus Sicht der ÖVP eine weitere Möglichkeit, um Fairness zu gewährleisten. Regelmäßige Überprüfungen und Anpassungen der Vergütungsmodelle seien aus Sicht der ÖVP sinnvoll.

Die SPÖ verwies in ihrer Beantwortung auf die leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierung (LKF), die in Österreich eine einheitliche, transparente und faire Finanzierung schaffe.

Nach Ansicht der FPÖ seien Adaptierungen im Finanzausgleich bzw. im Sozialversicherungsrecht und im Erstattungsprozess gegenüber den gemeinnützigen Krankenanstaltenträgern, insbesondere auch den Ordensspitälern, notwendig. Diese hätten sich aus Sicht der FPÖ an den objektiven Vollkosten zu orientieren.

Die Grünen halten eine Diskussion und allfällige Anpassungen für sinnvoll. Eine Umstellung auf eine Vergütung auf Vollkostenbasis führe aus Sicht der Grünen zu keiner besseren Gesundheitsversorgung und stelle keine Alternative zum Status Quo dar.

Zuwanderung gegen Pflegekräftemangel

Die Ordensspitäler sprechen sich für eine qualifizierte Zuwanderung aus, sollte es nicht gelingen, den Personalmangel durch Arbeitszeitverlängerung abzufedern. "Es ist wichtig, dass Anreizsysteme geschaffen werden, um die Potenziale der in Österreich lebenden Menschen zu nutzen. Auch die Entbürokratisierung der Zuwanderung von Pflegekräften muss vorangetrieben werden. Denn wir wissen, dass bis 2030 70.000 Pflegekräfte in Österreich benötigt werden", erklärte dazu Bohynik.

Die ÖVP sprach sich dezidiert für eine bundesweite Migrationsstrategie aus. Die SPÖ sah dies als eine von vielen Maßnahmen an, wobei die Attraktivierung der Gesundheits- und Pflegeberufe im Vordergrund stehen sollte. Die Grünen setzten sich für eine offene Politik bei der Anwerbung von Fachkräften aus dem Ausland ein, halten aber auch die Integration von Asylbewerbern für relevant. Die FPÖ legte den Fokus auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Österreicherinnen und Österreichern sowie von EU-Bürgern und Drittstaatsangehörigen, die in Österreich gut integriert sind.

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende

Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.800 Betten. Über 200.000 Patien-

tinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit rund 22.500 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber.

Stift Engelszell: Regionales Unternehmen übernimmt Klosterbetriebe

Medienbericht: Vorvertrag für langfristige Nutzung der Likörerzeugung, Brauerei und Kloster-gaststätte von Stift Engelszell unterzeichnet, Verhandlung mit Diözese steht bevor

Linz (KAP) Positive Nachrichten gibt aus dem vor der Auflassung stehendem Stift Engelszell (Bezirk Schärding), in dem seit längerem um eine Nachfolgelösung für Kirche, Kloster und Stiftsbetriebe gerungen wird: Zumindest für die wirtschaftlichen Betriebe wie die Likörerzeugung, die Brauerei und die Kloster-gaststätte habe man sich nun mit einem Unternehmen aus der Region einigen können und werde laut Vorvertrag langfristige Pachtverträge abschließen, ist einem Bericht der "Oberösterreichische Nachrichten" (OÖN) zu entnehmen. Für die Stiftskirche mit den umliegenden Gebäuden und Liegenschaften stünden zu Monatsende Verhandlungen mit der Diözese an.

Das Kloster in der am Donauufer gelegenen Ortschaft Engelhartzell war zuletzt seit 1925 von Mönchen des Trappistenordens besiedelt, der sich wegen Nachwuchsmangels und Überalterung jedoch bereits vergangenes Jahr vom Konvent und damit auch völlig aus dem deutschsprachigen Raum verabschiedete. Eine Kommission rund um Dom Samuel Lauras, Abt des tschechischen Trappisten-Klosters Novy Dvur, ist seitdem für die zukünftigen Schritte verantwortlich. Gesucht wurde anfangs nach einer kirchlichen Lösung, dann nach einer, die zumindest nicht im Widerspruch zu Prinzipien der katholischen Kirche steht. Zu Jahresbeginn kam mit Elfriede Haindl eine neue Wirtschaftsdirektorin, die

zuvor 33 Jahre lang in der Geschäftsleitung von Stift Schlägl tätig war.

Das nun gefundene Unternehmen entspreche den Werten, dem Gedankengut und der Spiritualität des Stiftes, erklärte Haindl zu der nun erzielten ersten Teillösung. Stifts-Sprecher Winfried Hinzen sagte, das Unternehmen verfüge über große Erfahrungen mit erfolgreichen ähnlichen Betrieben, und über geeignete Vertriebswege, um die Produkte auch erfolgreich zu vermarkten, außerdem sei das präsentierte Konzept "nachvollziehbar". Aus vertraglichen Gründen dürfe der Name des Unternehmens noch nicht bekannt gegeben werden, dessen Engagement sei jedoch "weithin bekannt", hieß es.

Hinsichtlich der Zukunft der Stiftskirche und weiterer Gebäude hat die Diözese Linz laut Kommission "grundsätzliches Interesse an einer Übernahme signalisiert", berichten die OÖN, die konkreten Verhandlungen stehen jedoch noch aus. Ziel sei, eine gute Zukunft für die Stiftskirche sowie das ehemalige Stift als lebendigen Ort zu sichern, wofür bis Anfang des kommenden Jahres die vertraglichen Details konkretisiert werden sollen. Die Übergabe solle dann bis September 2025 erfolgen. Bereits vereinbart wurde, dass die Diözese den Caritas-Standort als Eigentümerin weiterführen wird.

"Rosenkranz-Sühnekreuzzug": Vorsitzende Gallhofer ist 80

Kardinal Schönborn würdigt Verdienst der RSK-Vorsitzenden, die sich seit 60 Jahren bei der internationalen Gebetsgemeinschaft engagiert

Wien (KAP) Die Vorsitzende des "Rosenkranz-Sühnekreuzzugs" (RSK), Traude Gallhofer, feierte am 19. September ihren 80. Geburtstag. Seit 60 Jahren engagiert sich Gallhofer mit großer Hingabe für den RSK, knapp 10 Jahre ist sie die Vorstandsvorsitzende des RSK. Kardinal Christoph Schönborn hat die Verdienste Gallhofers um die

internationale Gebetsgemeinschaft in einem persönlichen Schreiben gewürdigt.

Schönborn spricht darin vom unermüdlischen Einsatz Gallhofers "für das kirchliche Leben in Österreich und über die Landesgrenzen hinaus". Dafür gelte es in besonderer Weise, Danke zu sagen. Jahrzehntlang habe sie die Geistlichen

Leiter des RSK - P. Petrus Pavlicek und P. Benno Mikocki - einfühlsam unterstützt. Es sei auch zu einem guten Teil Frau Gallhofer zu verdanken, dass es gelungen sei, vor rund 10 Jahren dem RSK neue zeitgemäße Statuten zu geben. Kardinal Schönborn ist gemeinsam mit dem Salzburger Erzbischof Franz Lackner Schirmherr des RSK.

Für ihre Verdienste wird Gallhofer auch mit einem Päpstlichen Orden geehrt. Sie wird als "Dame des Silvesterordens" ausgezeichnet werden, die entsprechende Einreichung beim Vatikan ist bereits erfolgt.

In den vergangenen Tagen und Wochen hat Gallhofer anlässlich der heurigen "Maria Namen-Feier" im Stephansdom (14./15. September) und ihres 80. Geburtstags auch zahlreiche Interviews gegeben. Ein Porträt zum Nachhören als Podcast gibt es unter: <https://radioklassik.at/programm/sendeformate/thema/traude-gallhofer/>.

Seit der Gründung des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges" (RSK) 1947 haben sich mehr als 2,32 Millionen Menschen auf der ganzen Welt bereit erklärt, aktiv in der Gebetsgemeinschaft mitzutun. Aktuell dürfte es rund 300.000 Mitglieder weltweit geben. "Wir sind eine Gebetsgemeinschaft, die in erster Linie um den Frieden in der Welt betet. Das Uranliegen des Pater Petrus Pavlicek, des Gründers des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs, war aber die Hinführung der Menschen zu Gott", so Gallhofer wörtlich und weiter: "Wenn ich den Frieden im Herzen habe, dann kann ich ihn auch weitergeben in der Familie, in der Welt." Die Mindestanforderungen für ein Mitglied: "Täglich wenigstens ein Gesätzchen des Rosenkranzes beten - in den großen Anliegen von Kirche und Welt." (Infos: www.rsk-ma.at)

"Marchtal-Pädagogik": 30 Jahre "Morgenkreis" in Schulen

Unterrichtsmethodik feiert Jubiläum - Schulen in Salzburg, Hollabrunn, Graz und Klagenfurt arbeiten mit "Marchtaler Plan"

Salzburg (KAP) Morgenkreis, Freie Arbeit, vernetzter Unterricht und Fachunterricht: Hintergrund der viel erprobten Unterrichtsmethoden ist die "Marchtal-Pädagogik", die seit mehr als 30 Jahren, also über eine Lehrer-Generation hinaus, praktiziert und weiterentwickelt wird. Grundlage bildet eine "christliche Anthropologie, die sich der von Gott geschenkten und ermöglichten Freiheit verpflichtet weiß", erklärte dazu Georg Ritter, Leiter des Instituts für Religionspädagogische Bildung der KPH Edith Stein, in einer Aussendung. Das Konzept zielt darauf ab, die Freiheit des Individuums zu fördern und die Verbundenheit mit Mitmenschen, Umwelt und Gott zu stärken. Österreichweit arbeiten Schulen in Salzburg, Hollabrunn, Graz und Klagenfurt nach dem "Marchtaler Plan".

Das pädagogische Konzept wurde ursprünglich in Deutschland entwickelt und auf die österreichische Schullandschaft angepasst. Das Konzept sei mittlerweile fest etabliert, informierte dazu Johann Quehenberger, Koordinator für Marchtal-Pädagogik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Edith Stein am Standort Salzburg. Das Unterrichtskonzept stand Anfang September zudem im Fokus im Bildungshaus Michaelbeuern im Salzburger Flachgau, wo

das 30. Fortbildungsseminar "Marchtal-Pädagogik" und ein Festakt zum Jubiläum abgehalten wurden. Als Potenzial wurde dabei das "digitale Arbeiten im Unterricht nach dem Marchtaler Plan" hervorgehoben - etwa durch den Einsatz von Laptops, Tablets und Handys.

"Gelebte christlich orientierte Identität"

Erwin Konjecic, Direktor des Amtes für Schule und Bildung der Erzdiözese Salzburg, nannte als Ausgangspunkt der Marchtal-Pädagogik und der pädagogischen Entwicklung "die Suche nach einem gemeinsamen pädagogischen Nenner" für die katholischen Privatschulen. In der Gründungsphase ging es um die Frage, was eine christliche Schule ausmacht, und was "trotz Vielfalt eint".

"Diese damals gestellten Fragen sind nach wie vor höchst aktuell und müssen aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen unter neuen Vorzeichen gestellt und beantwortet werden", so Konjecic. Für ihn liegt die Zukunft der katholischen Privatschulen "in ihrer erkennbaren und gelebten christlich orientierten Identität, die zu Kirche und Evangelium rückgebunden ist". Bildung sei dabei eine "Voraussetzung für ein gutes Leben" und ein klarer Auftrag der Kirche.

Hintergrund zur Marchtal-Pädagogik

Der "Marchtaler Plan" ist nach Berthold Suchan, Leiter der Kirchlichen Akademie der Lehrerfortbildung in Obermarchtal in Deutschland, als "Konsequenz einer am christlichen Menschenbild orientierten Haltung" zu verstehen. Seinen Ursprung hat er im deutschen Kloster Obermarchtal in Baden-Württemberg. Das pädagogische Konzept entstand durch die Möglichkeit der katholischen freien Schulen, ein eigenes pädagogisches Konzept zu erstellen. Basierend auf dem "Marchtaler Plan" und abgestimmt auf die österreichische Schullandschaft entstand 2015 das

"Personalisierte Lernen und Lehren, Pädagogische Implikationen in Anlehnung an den Marchtaler Plan."

Die Umsetzung erfolgt durch die vier Strukturelemente: Morgenkreis, Freie Arbeit, Vernetzter Unterricht und Fachunterricht. Die Elemente unterstützen einander so, dass die im Morgenkreis erworbenen Fertigkeiten in der Freien Arbeit umgesetzt und für das Lernen in vernetzten Unterrichtseinheiten oder das Miteinander im Schulalltag förderlich sind. (Infos: www.marchtal.at)

Salzburg: Neubau des Kardinal Schwarzenberg Klinikums im Plan

Rohbau bis November 2024 fertig - Neubau wird u.a. OP-Trakt, das Zentrallabor, eine Klinik-Apotheke sowie die Erwachsenen-Psychiatrie beherbergen

Salzburg (KAP) Die Bauarbeiten am neuen Klinikgebäude des Kardinal Schwarzenberg Klinikums schreiten planmäßig voran: Fünf der insgesamt sieben Geschosse sind bereits im Rohbau fertiggestellt, die Fertigstellung des gesamten Rohbaus ist für November 2024 geplant, wie es in einer Aussendung des Klinikums hieß. Die Baukosten des Projekts belaufen sich laut Aussendung des Klinikums derzeit auf rund 77 Millionen Euro. Das neue Gebäude wird unter anderem einen OP-Trakt, das Zentrallabor, eine Klinik-Apotheke sowie die Erwachsenen-Psychiatrie beherbergen.

"Wir bewegen uns konstant im vorgelegten Zeit- und Kostenplan dieses Großbauprojektes," erläuterte Geschäftsführer Eugen Adelsmayr. Bei einer Baustellenbesichtigung zeigte

sich auch Gesundheits-Landesrätin Daniela Gutsch von den Fortschritten beeindruckt, hieß es. Das Neubauprojekt wird gemeinsam von der Landesregierung, dem Salzburger Gesundheitsfonds und auch den umliegenden Gemeinden finanziert. Es stelle damit einen wichtigen Schritt zur Sicherung der Gesundheitsversorgung im "Innergebirg" dar, so Gusch.

Das Kardinal Schwarzenberg Klinikum ist das zweitgrößte Krankenhaus im Bundesland Salzburg und versorgt jährlich etwa 200.000 Patienten, darunter auch Touristen. Das Ordensspital ist Arbeitgeber für mehr als 1.400 Mitarbeitende und ein zentraler Wirtschaftsmotor für den gesamten Pongau. (Link: www.ks-klinikum.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N**Große Investitur-Feier der Grabesritter in Klosterneuburg**

400 Teilnehmer aus Österreich und dem Ausland am kommenden Wochenende bei der Aufnahme neuer Mitglieder des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem"

Wien (KAP) 400 Teilnehmer aus Österreich und weiteren europäischen Ländern werden am kommenden Wochenende in Klosterneuburg erwartet. Die Investitur des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem" (Grabesritter), bei der neue Ordensmitglieder aufgenommen werden, findet vom 20. bis 22. September statt. 21 Kandidatinnen

und Kandidaten werden in den Orden eingegliedert. Als einen der prominenten Neumitglieder kündigte das Chorherrenstift den Gastgeber an, den Klosterneuburger Propst Anton Höslinger.

Das Treffen beginnt am Freitagabend mit einer Vigil um 20 Uhr in der Michaelerkirche in der Wiener City, die der Altabt von Stift Wilten,

Raimund Schreier, in seiner Funktion als Großprior der Statthalterei Österreich, ebenso leitet wie die Investitur am Samstag um 10 Uhr in der Klosterneuburger Stiftskirche. Den Sonntagsgottesdienst dort um 11 Uhr zelebriert Propst Höslinger.

Der Grabesritterorden ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der Christen im Heiligen Land, die von den politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen aktuell schwer betroffen sind. In Österreich gehören den Grabesrittern derzeit 531 Personen - Männer wie Frauen - an. Statthalter - und damit oberster Leiter - ist An-

dreas Leiner (Neusiedl am See). Großprior ist Alt- abt Schreier. Unter den geistlichen Mitgliedern finden sich Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte.

Um seine zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf - steuerlich absetzbare - Spenden angewiesen. Besonders eng sind die Grabesritter mit dem Lateinischen Patriarchat von Jerusalem verbunden; sie finanzieren 95 Prozent dessen Aufwendungen u.a. im Bildungswesen. (Info: www.oessh.at)

Kaiser Karl seit 20 Jahren selig: Gedenken in Wien und Mariazell

Gottesdienste am 3. Oktober im Stephansdom, am 27. Oktober bei der Magna Mater Austriae

Wien (KAP) Am Donnerstag, 3. Oktober, jährt sich die Seligsprechung des letzten österreichischen Kaisers und letzten ungarischen Königs, Karl I. (Karl IV.), zum 20. Mal. Aus diesem Anlass wird im Wiener Stephansdom um 18 Uhr eine feierliche Messfeier zu Ehren des Seligen stattfinden. Zelebrant ist der Wiener Neustädter Dompropst Franz Xaver Brandmayr, der auch Geistlicher Assistent der Kaiser-Karl-Gebetsliga ist. Weiters wird auch in Mariazell am 27. Oktober des letzten Kaisers gedacht, bei einer von Bischof Klaus Küng geleiteten Messe am Gnadenaltar.

Karl, geboren am 17. August 1887 in Persenbeug (NÖ), bestieg den Thron nach dem Tod seines Großonkels Franz Joseph I. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg. Vor dem Hintergrund des Zerfalls der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durch Gründung neuer Staaten auf ihrem Gebiet sowie wegen des massiven Drucks der durch Hunger und Kriegerschöpfung gezeichneten Bevölkerung und des damals gebildeten Staatsrats verzichtete Karl am 11. November 1918 auf die Regierung und ging 1919 ins Schweizer Exil. Nach zwei gescheiterten Restaurationsversuchen 1921 in Ungarn wurden er und seine Frau Zita verhaftet und auf die portugiesische Insel Madeira verbannt, wo sie im November 1921 eintrafen.

Im März 1922 erkrankte der Monarch schwer. Karl starb am 1. April 1922 mit nur 35 Jahren im Beisein seiner Familie - u.a. seines ältesten Sohnes Otto von Habsburg-Lothringen - im Exil- wohnsitz Villa Quinta de Monte in Funchal/Madeira.

Der Monarch fand in der Wallfahrtskirche Nossa Senhora do Monte (Muttergottes vom Berge) in Funchal seine letzte Ruhestätte. Der für ihn reservierte Platz in der Wiener Kapuzinergruft soll auf Wunsch der Familie auch in Zukunft leer bleiben. Jedoch ruht Karls Herz seit 1974 im Schweizer Kloster Muri, wo sich seit dem 17. Dezember 1989 auch das Herz seiner in der Kapuzinergruft beerdigten Gattin Zita befindet.

Das Seligsprechungsverfahren für Karl I., dessen Bemühen um Frieden vielerseits anerkannt wurden, wurde schon 1923 eingeleitet. Mit Hilfe des damaligen Wiener Erzbischofs Kardinal Friedrich Gustav Piffl (1864-1932) wurde das vorgeschriebene regionale Erstprüfungsverfahren zügig durchgeführt. Um die Seligsprechung voranzutreiben, gründete sich die "Kaiser-Karl-Gebetsliga für den Völkerfrieden". 2003 wurde von der Heiligsprechungskongregation das erforderliche Wunder bestätigt. Am 3. Oktober 2004 erfolgte die Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. auf dem Petersplatz.

Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti

Salzburger Erzdiözese feiert Diözesanpatrone hl. Rupert und Virgil von 20. bis 24. September

Salzburg (KAP) Festgottesdienste, Führungen und Familienprogramme: Mit einem vielfältigen Programm feiert die Erzdiözese Salzburg von 20. bis 24. September das Fest der Diözesanheiligen Rupert und Virgil. Erzbischof Franz Lackner feiert am Dienstag (24. September) einen Festgottesdienst im Salzburger Dom (10 Uhr). Rund um den Domplatz wird zudem in der Tradition eines Domkirchweihfests der Rupertikirtag gefeiert. Neben den Kirtagsbuden, Karussellen und Zelten werde es in diesem Jahr noch weitere besondere Erlebnisse geben, erklärte dazu Dekanatsreferent Dominik Elmer in einer Aussendung. Geplant seien etwa Baustellenbesichtigungen im Kapuzinerkloster, ein Breakdance-Ensemble im Dom, Konzerte in der Stiftskirche St. Peter sowie Führungen durch Dom, Stift St. Peter, Domschneiderei oder DomQuartier.

"Kirche und Kirtag ergänzen sich gut", so Elmer. Denn: "Wie ein Kettenkarussell am Kirtag, das einen stabilen Mittelpunkt benötigt, so braucht auch ein Kirtag ein Fundament. Das ist der Dom, mit der Geschichte, dem Glauben und den Werten, auf die wir bauen." Dazu gehöre auch, dass die Erzdiözese alle Schaustellerinnen

und Schausteller des Kirtags zu Begegnungen und Austausch bei einem Frühstück im Bischofsgarten einladen.

Zu weiteren liturgischen Angeboten wird etwa in die Franziskanerkirche und nach St. Peter eingeladen. Letztere feiert ihren Weihetag am Sonntag (22. September) um 10.15 Uhr mit der Theresienmesse von Joseph Haydn.

Erster Bischof von Salzburg

Rupert war der erste Bischof in Salzburg, erster Abt des Stifts St. Peter und ist Schutzpatron von Stadt und Land Salzburg. Ihm sind neben dem Dom zahlreiche Kirchen in der Erzdiözese geweiht. Rupert starb im Jahr 718 in seiner Heimatstadt Worms. Seit 24. September 774 liegen seine Gebeine in Salzburg.

Erentrudis ist gemeinsam mit dem heiligen Rupert und dem heiligen Virgil Salzburger Diözesanpatronin. Als erste Äbtissin vom Nonnberg setzte sie unter anderem auch zahlreiche soziale Impulse. Schon bald nach ihrem Tod wurde die in ihrem Kloster bestattete Erentrudis als Heilige verehrt, wie eine Urkunde aus dem Jahr 788 belegt. (Info: eds.at/rupertusfest)

"Psychiatergeschichten": Neues Kabarett von Militärpfarrer Wessely

"Freunde des orthodoxen Klosters" in St. Andrä und Militärpfarre Burgenland laden am 14. September zu Benefiz-Kabarett nach St. Andrä - Aktion unterstützt das "VinzenzGwölb" in Wien, eine Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen

Eisenstadt (KAP) "Lauter Irre. Psychiatergeschichten" lautet das neue Kabarettprogramm des burgenländischen Militärpfarrers Alexander Wessely. Der Geistliche, der u.a. auch Regisseur der Passionsspiele von St. Margarethen (Burgenland) war, präsentiert es erstmals am Samstag, 14. September, in St. Andrä am Zicksee im Rahmen einer Benefiz-Kabarett-Gala. Wessely wird dabei gleich zweimal in Aktion treten. Zuerst im Rahmen eines Puppentheaters für Kinder und Junggebliebene und danach mit seinem neuen Kabarettprogramm.

Die Veranstaltung wird vom Verein "Freunde des Klosters Maria Schutz in St. Andrä am Zicksee" gemeinsam mit der Militärpfarre Burgenland organisiert. Der Reinerlös kommt

wie schon im vergangenen Jahr dem "Vinzenz-Gwölb" in Wien zugute.

Seit 1832 betreibt der Orden der Barmherzigen Schwestern in Wien eine Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen. Aus dem ehemaligen "Armenhof" entstand 2010 nach einem Umbau das heutige "Vinzenz-Gwölb", wo an jedem Werktag vormittags eine Frühstücksausgabe mithilfe freiwilliger Helferinnen und Helfer stattfindet. Anders als bei den meisten Verpflegungseinrichtungen für hilfsbedürftige Menschen ist die Hilfeleistung durch das "VinzenzGwölb" an keinerlei Voraussetzungen bzw. Nachweise gebunden. Pro Tag nehmen derzeit zwischen 150 und 200 Personen das Angebot in Anspruch.

Der Verein "Freunde des Klosters Maria Schutz in St. Andrä am Zicksee" hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Aktivitäten des orthodoxen Klosters in

St. Andrä zu unterstützen und zugleich auch eigene inhaltliche und karitative Akzente zu setzen. (Infos zur Benefiz-Gala: www.freunde-des-klosters.net)

Zu Ehren Franziskus: Franziskaner singen Choral aus dem Jahr 1230

Grazer Choralschola - darunter drei Franziskaner - bringen Offizium über Leben des Heiligen Franziskus zur Aufführung - Konzerte in Österreich, Deutschland und der Schweiz

Salzburg (KAP) Zu Ehren der Todesstunde des Heiligen Franziskus bringt die Grazer Choralschola - darunter drei Franziskanerbrüder - das fast 800 Jahre alte Reimoffizium "Franciscus vir catholicus" (Franziskus, der katholische Mann) bei Konzerten in Österreich, Deutschland und der Schweiz im September und Oktober zur Aufführung. Eröffnet wird der musikalische Reigen in der Franziskanerkirche Graz am 20. September um 19 Uhr. Das mittelalterliche Choralwerk des Dichters, Komponisten und Franziskaners Julian von Speyer beschreibt in Reimen das Leben des Heiligen Franziskus und thematisiert seine Demut, Armut, Nächstenliebe und tiefe Gottesverbundenheit. In Auftrag gegeben wurde es von Papst Gregor IX.

Das Offizium habe das Bild geprägt, das die Menschen vom Ordensgründer haben, erklärte Bruder Johannes M. Pfister aus der Schweizer Franziskanerkustodie zur langen Tradition des Werks in einer Presseausendung der Erzdiözese Salzburg. "Im Grunde lernten viele Franziskanerbrüder ihn in den fast 800 Jahren nur über die Liturgie und diese Texte kennen". Die Brüder in den größeren Konventen hätten dieses Offizium gesungen; in den kleineren Gemeinschaften sei es bis zur letzten Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil rezitiert worden, erklärte Pfister. "Die Aufführung versteht sich auch als Versuch, das zu singen, was über Jahrhunderte lang in unseren Klöstern gesungen wurde." Die 8-köpfige Choralschola wird nicht

nach einer modernen Übersetzung singen, sondern wie ursprünglich auf Latein.

Die Konzerte finden in den Franziskanerkirchen Graz (20. September, 19 Uhr), Wien (21. September, 19 Uhr) und Salzburg (22. September, 20 Uhr) statt. Weitere Termine im deutschsprachigen Raum sind in der Wallfahrtskirche Kloster Schwarzenberg (Deutschland/Bayern, 11. Oktober, 19 Uhr), Liebfrauenkirche Zürich (Schweiz, 12. Oktober, 20 Uhr) und Eglise des Cordeliers Fribourg (Schweiz, 13. Oktober, 17 Uhr). Neben den Konzerten wird es auch eine CD-Einspielung geben. Die Produktion ist eine Kooperation der Franziskaner in Österreich und in der Schweiz sowie dem Liturgieinstitut der Katholischen Fakultät in Graz.

Franz von Assisi wurde 1181 oder 1182 in Assisi als Giovanni di Pietro di Bernardone geboren. Er gründete den Orden der Minderbrüder (Ordo fratrum minorum, OFM), auch nach ihm als Franziskaner benannt und war Mitbegründer der Klarissen. Seine vom Armutsideal und der Nachfolge Christi bestimmte Spiritualität ist bis in heutige Zeit ungebrochen aktuell. Aufgrund der zahlreichen Quellen zählt Franziskus zu den am besten dokumentierten Persönlichkeiten des Mittelalters. Er verstarb am 3. Oktober 1226 in der Portiuncula-Kapelle unterhalb der Stadt Assisi. Seine Heiligsprechung erfolgte bereits zwei Jahre nach seinem Tod. Der Gedenktag des Heiligen Franziskus ist in der Katholischen Kirche am 4. Oktober.

ORF überträgt Gottesdienst aus Bruckners Geburtsort

ORF III und Regionalradios senden Gottesdienst aus Pfarre Ansfelden - ServusTV überträgt Bergmesse aus dem Tiroler Stubaital

Wien (KAP) Am Sonntag, 22. September, können in Österreichs Medien wieder mehrere Gottesdienste in Radio und Fernsehen mitgefeiert

werden: Ab 8.30 Uhr kann auf ServusTV eine Bergmesse von der Kalvarien-Kapelle in Mieders im Stubaital in Tirol mitgefeiert werden. ORF III

und die österreichischen Regionalradios übertragen ab 10 Uhr eine Eucharistiefeyer aus der Pfarrgemeinde Ansfelden in Oberösterreich. Der oberösterreichische Ort ist auch Geburtsort des vor 200 Jahren geborenen Komponisten Anton Bruckner.

Mit der Gemeinde in Mieders feiert P. Peter Rinderer SDB, Jugend- und Jungscharseelsorger der Diözese Innsbruck, die heilige Messe. Musikalisch gestaltet wird sie von der Stubai-er Freitagsmusik unter der Leitung von Peter Margreiter und dem Duo Kristina und Katharina Zorn (Krissi & Kathi) sowie Angelika Weinreich. Es erklingen unterschiedliche Vokal- und Instrumentalstücke sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Die Kalvarienbergkapelle liegt auf einem Hügel mitten im Dorf. Vorbei an sieben Kreuzwegkapellen und der Kreuzigungsgruppe erreicht man die auf einem Fundament vom 13. Jahrhundert neu erbaute Kapelle von 1843. Umfangreiche Restaurierungen fanden ab den 1930er Jahren bis heute statt. In den vergangenen Jahrzehnten übernahmen der Schützenhauptmann Anton Seewald (2015) und in seiner

Nachfolge Johann Schmoller das Kalvarienkirchlein unter "ihr Kommando". Die Schützenkameraden leisteten gemeinsam mit der Gemeinde und unter Aufsicht des Denkmalamtes wertvolle Arbeit. Seit 2019 hat auch eine Gedenkstätte für alle Sternenkinder auf der Ostseite des Kalvarienberges ihren Platz gefunden.

ORF III sendet aus Bruckners Geburtsort

In der oberösterreichischen Pfarrgemeinde Ansfelden feiert Propst Johannes Holzinger vom Stift St. Florian mit der Gemeinde. Ansfelden ist der Geburtsort des vor 200 Jahren geborenen Komponisten Anton Bruckner. Das Geburtshaus ist Teil des Gebäudekomplexes rund um den Pfarrhof und der Kirche in Ansfelden, aus der der Gottesdienst übertragen wird.

Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Anton Bruckner Kirchenchor mit der "Ansfeldner Messe", die von Herbert Trauner (geb. 1957 in Pregarten) komponiert wurde. Des Weiteren erklingen Lieder aus dem Gotteslob und Kompositionen von Anton Bruckner.

A U S L A N D

Deutscher Jeremias Schröder leitet weltweiten Benediktinerorden

Wahl beim Äbtekongress der Benediktiner in Rom - Als neuer Abtprimas der Ordenskonföderation von über 200 selbstständigen Klöstern vertritt Schröder rund 22.000 Benediktiner weltweit

Rom (KAP) Jeremias Schröder (59), bisher Abtpräses der bayerischen Erzabtei Sankt Ottilien, ist zum höchsten Repräsentanten des weltweiten Benediktinerordens gewählt worden. Als neuer Abtprimas der Ordenskonföderation vertritt er rund 22.000 Benediktiner in aller Welt. Der gebürtige Allgäuer wurde in Rom von rund 215 Äbten für acht Jahre gewählt, wie die Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien mitteilten. Eine zweimalige Wiederwahl für jeweils vier Jahre ist möglich. Schröder folgt dem US-amerikanischen Abt Gregory Polan (74) nach, der das Amt seit 2016 inne hatte.

Schröder steht ab sofort der Abtei Sant'Anselmo in Rom vor und ist Großkanzler der Hochschule der Benediktiner, dem "Päpstlichen Athenaeum Sant'Anselmo" auf dem römischen Aventin. Sein Amt als Abtpräses von Sankt Ottilien übergab er an seinen Stellvertreter Abt

Michael Reepen von der Abtei Münsterschwarzach in Franken, der es zunächst bis zur Neuwahl im Jänner übernimmt.

"Das weltweite Mönchtum und sein Dienst an der Kirche sind meine Leidenschaft, seit ich vor 40 Jahren Mönch in Sankt Ottilien geworden bin", sagte Schröder zu seiner Wahl. Die Hochschule Sant'Anselmo und das Gemeinschaftsleben in Rom hätten ihm "ein Bewusstsein und eine Liebe für unsere weltweite Konföderationsfamilie" vermittelt. Er dankte seinen Mitbrüdern für das Vertrauen durch die Wahl. Seinen Vorgänger Abt Polan würdigte er für acht Jahre aufopferungsvollen Dienstes. Polan habe die benediktinische Gemeinschaft durch seine bewegenden und wissenschaftlichen Reflexionen, durch sein Gebet und seine Freundschaft geprägt.

Schröder, am 8. Dezember 1964 in Bad Wörishofen im Allgäu geboren, trat nach der

Matura in Sankt Ottilien ins Kloster ein. Danach studierte er Philosophie und Theologie in Rom sowie Geschichte in Oxford. 1992 wurde er zum Priester geweiht. 2000 wurde er Erzabt von Sankt Ottilien und Präses der Missionsbenediktiner, 2012 dann deren Abtpräses; seine Wiederwahl erfolgte im September 2022. Er spricht neben Deutsch auch Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch.

Seine Wahl fand beim zweiwöchigen Äbtekongress der Benediktiner in Rom statt. Neben den Äbten nehmen 22 Vertreterinnen der Communio Internationalis Benedictinarum (Pendant der Benediktinerinnen zum Äbtekongress) an der bis 20. September dauernden Versammlung teil. Für den 18. September ist eine Begegnung mit Papst Franziskus ist geplant.

Abtprimas Schröder: Benediktiner können Brückenbauer sein

Nach Einschätzung des neuen Abtprimas kann die Kirche in Sachen Synodalität viel lernen, wenn sie auf die Benediktiner schaut.

Rom/St. Ottilien (KAP) Jeremias Schröder (59), neuer Abtprimas der Benediktiner-Ordensgemeinschaften weltweit, sieht die Benediktiner als mögliche Brückenbauer im Krieg in der Ukraine. "Wir werden in den kommenden Tagen mit den über 200 Äbten aus aller Welt sprechen, wie wir das wieder vertiefen können", sagte Schröder dem Portal "katholisch.de".

Ideen- und Ratgeber kann die Ordensgemeinschaft seiner Einschätzung nach auch beim Thema Synodalität in der Kirche sein. Ein schönes Beispiel dafür sei der aktuelle Äbtekongress: "Er ist keine hierarchische Veranstaltung, sondern wir bringen auf Augenhöhe ganz verschiedene Themen ins Wort." In den Klöstern seien seit Jahrhunderten starke demokratische Elemente gepflegt worden; Äbte würden gewählt und nicht von oben eingesetzt. "Wir bringen eine Erfahrung von Synodalität mit, die unaufgeregt und unideologisch ist. Die Kirche sollte auf die Benediktiner schauen, wenn sie wissen will, wie Synodalität gelebt werden kann", so Schröder.

Benediktinische Familie zusammenhalten

Mit seiner Wahl zum Abtprimas steht Schröder nun an der Spitze der Benediktinischen Konföderation, des Zusammenschlusses der Benedik-

tinerklöster aus aller Welt. Allerdings handelt es sich um einen Ehrenvorsitz mit Moderatorenaufgaben. "Der Abtprimas der Benediktiner muss einerseits schauen, dass er die benediktinische Familie zusammenhält. Damit unser gemeinsames Bewusstsein, wer wir sind und wo wir hingehen, bestehen bleibt", so der 59-Jährige über seine neue Aufgabe. "Soft power" sei dafür notwendig. Es gehe um das Kontakthalten, um Netzwerke und Kommunikation.

Andererseits müsse der Abtprimas die Benediktiner nach außen repräsentieren: gegenüber dem Heiligen Stuhl, zur Weltkirche und gelegentlich auch zu anderen Akteuren, so Schröder.

Jeremias Schröder, dessen Taufname Maximilian ist, stammt aus dem deutschen Unterallgäu. Nach der Matura trat er im nahen St. Ottilien in die dortige Benediktiner-Erzabtei ein. Er studierte Philosophie und Theologie in Rom sowie Geschichte in Oxford. 1992 empfing er seine Priesterweihe. Von 1994 bis 2000 arbeitete er als Sekretär des Erzabtes Notker Wolf. Als Wolf von 2000 bis 2016 das Amt des Abtprimas in Rom übernahm, wurde Schröder sein Nachfolger als Erzabt von St. Ottilien und Präses der Missionsbenediktiner, 2012 dann deren Abtpräses.

Neuer Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder beim Papst

87-jähriges Kirchenoberhaupt begrüßt neu gewählten Ehrenvorsitzenden der weltweiten Benediktineräbte

Vatikanstadt (KAP) Der deutsche Abt Jeremias Schröder (59) ist neuer Ehrenvorsitzender aller Benediktineräbte weltweit. Papst Franziskus (87) begrüßte den neu gewählten Abtprimas am 18.

September am Rande der Generalaudienz auf dem Petersplatz mit den Worten: "Der ist aber jung!"

Danach wünschte er ihm und den in Rom zum Äbte-Kongress versammelten Benediktinern eine erfolgreiche Arbeit und neuen karitativen und missionarischen Schwung. Sie sollten sich dafür einsetzen, den Geist ihres Ordensgründers Benedikt (480-547) immer wieder lebendig werden zu lassen.

Nach der Generalaudienz sprach der Papst noch eine Weile mit dem neuen Abtprimas und segnete ihn. Der knapp zweiwöchige Äbte-Kongress der weltweiten Benediktiner-Föderation in der römischen Abtei Sant'Anselmo endet an diesem Freitag. Als Teilnehmer waren mehr als 200 Benediktiner-Äbte angemeldet.

Vatikan erkennt Marienverehrung in Medjugorje offiziell an

Vom Papst genehmigtes Dokument "Über die geistliche Erfahrung im Zusammenhang mit Medjugorje" äußert sich nicht zur Übernatürlichkeit der Erscheinungen, formuliert aber ein insgesamt positives Urteil über die Botschaften, wenn auch mit einigen Klarstellungen

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat die Marienverehrungen im bosnischen Wallfahrtsort Medjugorje offiziell genehmigt. Dies geht aus einem Dokument ("Nota") mit dem Titel "Die Königin des Friedens - Über die geistliche Erfahrung im Zusammenhang mit Medjugorje" hervor, das der Vatikan am 19. September veröffentlichte und bei einer Pressekonferenz in Rom vorstellte. Die Nota äußert sich nicht zur Übernatürlichkeit, also Echtheit der Erscheinungen, formuliert aber ein insgesamt positives Urteil über die Botschaften, wenn auch mit einigen Klarstellungen.

Das vom Papst am 28. August genehmigte Dokument wurde vom Präfekten des vatikanischen Glaubensdikasteriums, Kardinal Victor Fernandez, unterzeichnet. Aus der Nota geht hervor, dass mit dem "Nihil obstat" zu Medjugorje nicht alle Berichte über angebliche Marienerscheinungen und Botschaften der Muttergottes an die mutmaßlichen Seher als authentisch anerkannt werden.

"Obwohl dies keine Erklärung des übernatürlichen Charakters des fraglichen Phänomens bedeutet, (...) zeigt das Nihil obstat an, dass sie durch dieses geistliche Angebot einen positiven Ansporn für ihr christliches Leben erhalten können, und erlaubt die öffentliche Verehrung. Eine solche Bestimmung ist insofern möglich, als festgestellt werden kann, dass inmitten einer geistlichen Erfahrung viele positive Früchte aufgetreten sind und sich keine negativen oder risikanten Auswirkungen im Volk Gottes verbreitet haben."

Zu dem Wallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina, rund 100 Kilometer südwestlich von Sarajewo, pilgern seit Anfang der 1980er Jahre viele Millionen Menschen, weil dort die Jungfrau Maria einigen Jugendlichen erschienen sein soll. Die

bis heute anhaltenden Berichte zu den Erscheinungen wurden vom Vatikan mehrmals untersucht, zu einer Anerkennung kam es jedoch nicht.

Differenzierte Betrachtung

"Es ist an der Zeit, eine lange und komplexe Geschichte rund um die geistlichen Phänomene von Medjugorje abzuschließen." Mit diesen Worten beginnt die offizielle Stellungnahme des Glaubensdikasteriums, mit der die Marienverehrung in dem Wallfahrtsort als authentisch anerkannt wird. Zugleich werden die Berichte der mutmaßlichen Seher aus den vergangenen 42 Jahren differenziert bewertet und in Teilen kritisiert. Auch deren Lebenswandel wird ausdrücklich von der Beurteilung ausgenommen. Nach Medienberichten sollen einige von ihnen von den Pilgerfahrten nach Medjugorje wirtschaftlich profitiert haben.

Dazu heißt es in dem Dokument: "Bestimmte Botschaften weisen - nach der Meinung einiger - Widersprüche auf oder stehen in Zusammenhang mit Wünschen bzw. Interessen der mutmaßlichen Seher oder anderer Menschen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies bei einigen wenigen Botschaften der Fall sein mag."

Positive Effekte ausschlaggebend

Für die Beurteilung der Ereignisse rund um Medjugorje hat die Glaubensbehörde vor allem das Vorhandensein positiver seelsorgerischer Effekte und eine differenzierende Analyse der mutmaßlichen Marienbotschaften zugrundegelegt. Zu den positiven Effekten (theologisch gesprochen: den "Früchten") zählt die Behörde die "große und wachsende Zahl von Anhängern in der ganzen Welt und die zahlreichen Menschen unterschiedlichster Herkunft, die dorthin pilgern".

Und weiter: "Die positiven Früchte zeigen sich vor allem in der Förderung einer gesunden Glaubenspraxis." Dies betreffe im Zusammenhang mit Medjugorje sowohl diejenigen, "die dem Glauben fernstanden, als auch diejenigen, die den Glauben bis dahin nur oberflächlich praktiziert hatten. Die Besonderheit des Ortes besteht in einer großen Anzahl solcher Früchte: die vielen Bekehrungen, die häufige Rückkehr zu den Sakramenten (Eucharistie und Beichte), die zahlreichen Berufungen zum Priester- und Ordensleben wie auch zur Ehe, die Vertiefung des Glaubenslebens, ein intensiveres Gebetsleben, zahlreiche Versöhnungen zwischen Eheleuten und Erneuerung des Ehe- und Familienlebens."

Lange innerkirchliche Debatten

Die Nota "Königin des Friedens" soll jahrzehntelange innerkirchliche Debatten und Untersuchungen rund um Medjugorje beenden. Unter anderem hatte es in Bosnien-Herzegowina Streit zwischen örtlichen Bischöfen und den Franziskanern gegeben, die in der Pilgerseelsorge vor Ort eine zentrale Rolle spielen.

Ferner war die Rolle der mutmaßlichen Seher umstritten, die zum Teil über sehr detaillierte Botschaften der Muttergottes berichteten und diese zur Einmischung in politische und kirchenpolitische Debatten zu nutzen versuchten. "Die Botschaften dürfen nicht als lehramtliche Inhalte interpretiert werden, es gilt, ihren Kern zu begreifen", erklärte dazu Glaubenspräfekt Kardinal Fernandez am Freitag bei der Vorstellung des Dokuments.

Es gebe "viele Bekehrungen" von Menschen, die in Medjugorje den Glauben entdeckt oder wiederentdeckt hätten, eine Vertiefung des Glaubenslebens und zahlreiche Berufungen zum Priester- und Ordensleben wie auch zur Ehe, heißt es in der "Nota". Ausdrücklich erwähnt das Dokument, "dass diese Erfahrungen hauptsäch-

lich im Rahmen der Pilgerfahrt zu den Orten der ursprünglichen Ereignisse stattfinden und nicht so sehr während der Begegnungen mit den 'Sehern', wenn es darum geht, den mutmaßlichen Erscheinungen beizuwohnen".

Die Pfarre des kleinen herzegowinischen Dorfes sei ein Ort der Anbetung, des Gebets, der geistlichen Seminare, der Exerzitien, der Jugendtreffen, und scheine, "dass die Menschen eher nach Medjugorje kommen, um ihren Glauben zu erneuern, als wegen konkreter Anliegen". Sogar die Anwesenheit von Gruppen orthodoxer Christen und von Muslimen sei festzustellen.

Seit Mai neue Normen des Vatikan

Die nunmehrige Entscheidung zu Medjugorje basiert auf Mitte Mai 2024 von der vatikanischen Glaubensbehörde veröffentlichten neuen allgemeine "Normen für das Verfahren zur Beurteilung mutmaßlicher übernatürlicher Phänomene". Sie sollen Ortsbischöfen helfen, mutmaßliche Marienerscheinungen und andere Phänomene besser einzuordnen.

Nach den neuen Leitlinien muss nicht mehr kirchenamtlich entschieden werden, ob eine Erscheinung ein übernatürliches Phänomen ist oder nicht. Entscheidend ist vielmehr, ob die religiöse Praxis an einem Erscheinungsort vom seelsorgerischen Standpunkt her zu befürworten ist. Insgesamt sechs Einstufungen sind möglich. Sie reichen vom "nihil obstat" über "weiter beobachten" (lateinisch: pro oculis habeatur), eine kommissarische Beschlagnahme (sub mandato) bis zum Verbot (prohibetur).

(Wortlaut der Note über die geistliche Erfahrung im Zusammenhang mit Medjugorje, in deutscher Übersetzung: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_ddf_doc_20240919_nota-esperienza-medjugorje_ge.html)

Franziskaner aus Medjugorje: Große Freude über Anerkennung

Langjähriger Wallfahrtsdirektor P. Sakota im Kathpress-Interview: Papst Franziskus ging bei "Nihil obstat"-Erklärung "sehr klug und weise" vor - Botschaft des Friedens für Kirche und Welt bedeutsam

Wien (KAP) Große Freude über die Anerkennung von Medjugorje durch den Vatikan hat der ehemalige Ortspfarrer von Medjugorje, P. Marinko Sakota (56), geäußert. Er sei "so glücklich, dass ich

es kaum in Worte fassen kann", ließ der Franziskaner am 20. September im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress seinen Emotionen freien Lauf. Der Franziskaner leitete von 2013 bis

2023 als Wallfahrtsdirektor die Geschicke des Wallfahrtsortes in der Herzegowina und hielt sich am Donnerstag anlässlich des Medjugorje-Friedensgebetes im Wiener Stephansdom in Österreich auf.

Mit dem "Nihil obstat" vom 19. September habe die Kirche "auf oberster Instanz gesagt, dass Medjugorje und dessen Botschaft gut und empfehlenswert, also im Sinne von Gott und im Sinne der Gospa, der Königin des Friedens, ist", so der selbst in der Nähe von Medjugorje geborene Priester. "Gospa" - kroatisch für "Herrin" - ist in Medjugorje die gebräuchliche Bezeichnung für die Jungfrau Maria. Einen wirklichen Wandel der Haltung der Kirchengspitze sehe er nicht, schon Papst Johannes Paul II. und später Benedikt XVI. hätten sich in verschiedenen Situationen positiv zu Medjugorje geäußert. Nun liege jedoch auch die offizielle Bestätigung vor.

Dass es vom Vatikan keine Anerkennung der Marienerscheinungen gab - eine im Mai veröffentlichte Regelung schließt ein Urteil darüber aus, der Papst kann es freilich fällen - befürwortete der Ordensmann. "Das ist in Ordnung, weil man kann die Erscheinungen nicht anerkennen, man kann sie nur glauben." Anerkennen könne man, dass die hier entstandenen geistlichen Früchte gut seien und wert, um nach Medjugorje zu kommen, die Botschaften zu lesen und daraus geistliche Nahrung zu schöpfen - und genau dies habe der Vatikan am Donnerstag gemacht.

Für seine Entscheidung sei Papst Franziskus "sehr klug und weise" vorgegangen, habe nachweislich sehr viele Erkundigungen bei Bischöfen, Priestern und Gläubigen eingeholt und zwischen Oberflächlichem und Wesentlichem unterschieden, sagte Sakota. "Und er kam zum Schluss, dass Medjugorje gut ist für die Kirche und für die Welt - für die Verbindung zwischen den Menschen und Nationen, für die Ökumene und für den Dialog, für den Frieden in der Welt und für das Wachsen der Gläubigen im Glauben und in der Liebe."

Grundbotschaft des Friedens

Für die Kirche weltweit sei Medjugorje deshalb bedeutend, "da hier die Muttergottes zu uns kommt, zu uns spricht, uns erzieht, führt und uns dabei hilft, den Weg zu Christus und zum wahren

Frieden zu finden", so der frühere Ortspfarrer. Die Grundbotschaft in den Erscheinungs-Berichten sei auch, "dass wir gemeinsam mit Maria dazu beitragen, dass sich der Friede in der Welt verbreitet". Die Förderung des Friedens sei das zentrale Element von Medjugorje, würde sich doch die Jungfrau Maria hier gegenüber den "Sehern" als "Königin des Friedens" bezeichnen.

Die Art und Weise, wie der Friede gefördert werden könne, sei dieselbe wie beim heiligen Franziskus, so der selbst der Gemeinschaft des mittelalterlichen Heiligen aus Assisi angehörige Geistliche. Zentral sei dabei das Gebet, um neben den eigenen konkreten Anstrengungen "mit Gott zu rechnen" und sich im eigenen Bemühen um Frieden nicht allein zu wähnen. Sakota: "Friedenskonferenzen sind gut und wichtig, auch die Beiträge der Politiker, aber es ist nicht genug. Denn auch wenn der Krieg aufhört, können Menschen weiterhin im Herzen Kriege führen. Frieden beginnt immer im Herzen, mit dem Frieden in Gott, zu dem es das Gebet braucht."

Fokus auf Spiritualität

Auch auf die in der Erklärung vom Donnerstag vorgebrachten leisen Bedenken ging Sakota ein, etwa auf die Mahnung, dass niemals der Profit im Vordergrund stehen dürfe. Den vor Ort wirkenden Franziskanern sei diese Gefahr bewusst, sie sei "eine ständige Herausforderung, uns nicht zu sehr um das Materielle zu kümmern und das Geistliche zu vergessen, die aber normal ist". Realistisch müsse man aber auch sehen, "dass es in Medjugorje neben Maria auch Martha braucht, die die Pilger aufnimmt und sich jemand um deren leibliches Wohl kümmert". Eindeutig liege der Fokus jedoch auf der spirituellen Ebene.

Auch auf die enge und "von Anfang an bestehende" Beziehung zwischen Österreich und Medjugorje wies der frühere Ortspfarrer hin. "Österreich hat Medjugorje früh erkannt, und viele, viele Pilger sind aus Österreich zu uns gekommen und tun dies weiterhin. Zudem war auch der Beitrag für die Anerkennung über all die Jahre hin enorm - durch Kardinal Christoph Schönborn, jedoch auch bereits davor", so Sakota.

Gesammelte Beiträge rund um die Medjugorje-Anerkennung im Kathpress-Themenschwerpunkt unter www.kathpress.at/medjugorje

Ortsbischof: Medjugorje bleibt Pfarre der Diözese Mostar

Laut Bischof Palic aktuell keine Überlegungen über Erhebung zum Status eines Heiligtums - Bischof betont den pastoralen Wert von Medjugorje: "Von Muttergottes im wahren Glauben stärken lassen"

Mostar (KAP) Der herzegowinische Wallfahrtsort Medjugorje bleibt auch nach der offiziellen Anerkennung der dortigen Marienverehrung durch die Kirche vorerst eine Pfarre der Diözese Mostar-Duvno und hat kirchenrechtlich betrachtet derzeit nicht den Status eines Heiligtums. Das erklärte Ortsbischof Petar Palic am 20. September auf Anfrage von Journalisten bei einer Pressekonferenz in Mostar. Ausdrücklich betonte Palic die Bedeutung der "spirituellen Früchte" von Medjugorje und rief dazu auf, sich vom Leben der Muttergottes inspirieren und im wahren Glauben stärken zu lassen.

Palic erklärte bei dem Medientermin noch einmal die zentralen Inhalte des tags zuvor vom Glaubensdikasterium veröffentlichten Dokuments "Königin des Friedens", mit dem der Vatikan die Marienverehrungen von Medjugorje anerkennt und verbindlich zu regeln versucht. In den Schlussfolgerungen des Dokuments heißt es, die positive Bewertung der Marienverehrung in dem Ort bedeute nicht, "die mutmaßlichen übernatürlichen Ereignisse als authentisch zu erklären, sondern nur darauf hinzuweisen, dass inmitten dieses geistlichen Phänomens von Medjugorje der Heilige Geist fruchtbar zum Wohle der Gläubigen wirkt", hob Palic aus der Note aus dem Vatikan hervor.

Der Bischof von Mostar wird in dem Dokument angewiesen, ein sogenanntes "Nihil obstat" per Dekret zu veröffentlichen und damit die kirchenamtliche Genehmigung für die Marienverehrung in Medjugorje zu erteilen. Diesen Schritt hat Palic bereits am Donnerstag gesetzt. Mostars Bischof betont darin die pastorale Bedeutung der Pfarre und unterstützt auch Wallfahrten. "Das bedeutet, dass Gläubige einen positiven Anstoß für ihr christliches Leben erhalten können und dass eine öffentliche Anbetung zulässig ist", sagte der Bischof. Gläubige könnten Marienverehrung "auf vernünftige Weise" praktizieren. Hinsichtlich der Marienbotschaften wies Palic auf die auch in der Vatikan-Note enthaltene Vorgabe hin, diese seien weiterhin als "mutmaßliche Botschaften" zu betrachten.

Auf eine Journalistenfrage, ob die "spirituellen Früchte" und die "mutmaßlichen Erschei-

nungen" voneinander zu trennen seien, antwortete Palic: "Man soll sich um das bemühen, was gut und positiv ist, was dem Leben der Gläubigen helfen kann, ihre christliche Einstellung ehrlich zu leben."

Wie allen Gläubigen stehe auch den Priestern seiner Diözese Mostar-Duvanjanj frei, an das Phänomen von Medjugorje zu glauben oder nicht, sagte Palic weiter. Es handle sich nicht um Offenbarungen. Mostars Bischof erinnerte daran, dass Papst Franziskus 2017 zunächst den polnischen Erzbischof Henryk Hosier und nach dessen Tod den italienischen Erzbischof Aldo Cavalli zum Apostolischen Visitator in Medjugorje ernannt hat, der eine besondere Verantwortung für die Pfarre trage. Entscheidungen des Päpstlichen Sonderbeauftragten seien zu hören und zu respektieren, hielt Palic fest.

Konfliktreiche Beziehung

Medjugorje liegt im Diözesengebiet von Mostar. Die Beziehungen der örtlichen Bischöfe zu der Pfarre, die seit jeher vom Franziskanerorden geführt wird, waren in den vergangenen Jahrzehnten oft konfliktreich gewesen. Palics Vorgänger als Bischof von Mostar, der heute 80-jährige Ratko Peric, ist ein erklärter Zweifler der mutmaßlichen Marienerscheinungen, die 1981 begonnen haben sollen. Schon nach der Ernennung des Apostolischen Visitators in Medjugorje und seither auch in der 2020 begonnenen Amtszeit von Palic gab es versöhnlichere Töne, auch vonseiten des Franziskanerordens. Palic besuchte Medjugorje mehrfach selbst, unter anderem zu Pfarrfirmungen, Marienfesten oder zum Internationalen Jugendfestival ("Mladifest"), das zuletzt über 50.000 Teilnehmende anzog.

Beim Medientermin am Freitag dankte Palic explizit auch seinen Amtsvorgängern auf Mostars Bischofsstuhl. Peric und der vorherige Bischof Pavle Zanic (1918-2000) hätten als Hirten das Recht und die Pflicht gehabt, ihre Meinung zu äußern und somit zur Bewahrung eines gesunden Glaubens und einer gesunden Marienverehrung beizutragen. Durch ihr Wirken hätten sie die Pfarre Medjugorje vor verschiedenen negativen Einflüssen geschützt. Palic berief sich hier

auch auf den vatikanischen Glaubenspräfekten Kardinal Victor Fernandez, der sich am Donnerstag in Rom ähnlich über die Position der beiden emeritierten Diözesanbischöfe zu Medjugorje geäußert hatte.

Zu seiner persönlichen Einstellung zu Medjugorje befragt, sagte Palic, dass ein bestimmtes Phänomen für seinen persönlichen Glauben nicht sehr viel bedeute. "Es ist schön, gemeinsam dort zu beten, wo viele Menschen beten, und es

ist schön zu sehen, dass viele Menschen gemeinsam glauben. Manchmal wird man von dieser Stimmung mitgenommen, ich denke jedoch, dass wir unseren Glauben auf richtigem Fundament aufbauen sollen: Einerseits die Heilige Schrift, andererseits die Tradition und die Lehre der Kirche. Ich denke das ist ein klarer Wegweiser für das Leben im persönlichen Glauben. Alles andere, auch mutmaßliche übernatürliche Phänomene, kann dem persönlichen Glauben helfen."

Papst nennt Abbe Pierre einen schlimmen Sünder

Papst: Missbrauch "ein Verbrechen und eine Schande" - Frankreichs Bischöfe begrüßen Papst-Worte, fordern Transparenz und öffnen Archive

Rom/Singapur (KAP) Papst Franziskus hat den französischen Armenpriester Abbe Pierre (1912-2007) als "schlimmen Sünder" bezeichnet. Über den einst als "Vater der Obdachlosen" gefeierten Geistlichen waren in den vergangenen Monaten Anschuldigungen wegen sexueller Übergriffe auf zahlreiche Frauen im Laufe seines langen Lebens bekannt geworden. Darunter sollen auch Minderjährige gewesen sein. Obwohl Abbe Pierre viel Gutes getan habe, sei er ein Sünder - darüber müsse man deutlich sprechen und dürfe es nicht verstecken, so Franziskus weiter bei der Pressekonferenz auf dem Flug von Singapur nach Rom am 13. September.

Es sei gut, dass solche Fälle bekannt werden, erklärte der Papst. Sexueller Missbrauch sei dämonisch, er zerstöre die Würde der betroffenen Person. "Der sexuelle Missbrauch von Kindern und Minderjährigen ist ein Verbrechen und eine Schande", schloss der Papst.

Bereits am Tag vor der Papst-Äußerung hatten die Bischöfe Frankreichs infolge der schweren Vorwürfe entsprechendes Archivmaterial freigegeben. Es werde ab sofort allen berechtigten Personen zur Verfügung gestellt, insbesondere Forschern und Journalisten, heißt es in einer Mitteilung der Französischen Bischofskonferenz vom Donnerstag. Ohne die Freigabe wären die Dokumente erst 75 Jahre nach dem Tod Abbe Pierres - also 2082 - einsehbar gewesen.

Bischöfe fordern Offenheit

Frankreichs Bischöfe haben Papst Franziskus für seine klaren Worte im Fall des unter Missbrauchsverdacht stehenden Armenpriesters gedankt. "Wir begrüßen die Erklärung des Heiligen

Vaters, die uns dazu aufruft, alles aufzuklären und entschlossen und gemeinsam gegen jede Form von Missbrauch in der Kirche und der Gesellschaft zu kämpfen", heißt es in einer auf der Plattform X verbreiteten Mitteilung der französischen Bischofskonferenz.

Zugleich forderten die Bischöfe mehr Transparenz vom Vatikan. "Ich bringe respektvoll den Wunsch zum Ausdruck, dass der Vatikan eine Archiv-Untersuchung vornimmt und mitteilt, was der Heilige Stuhl gewusst hat - und wann er es gewusst hat", schrieb der Bischofskonferenz-Vorsitzende Eric de Moulins-Beaufort in einer aktuellen Erklärung, wie die Katholische Nachrichten-Agentur KNA meldet.

Der Erzbischof von Reims räumte ein, dass bereits in den 1950er Jahren "zumindest einige Bischöfe" von sexuellen Verfehlungen Abbe Pierres gewusst hätten. Zwar seien wegen des problematischen Verhaltens gegenüber Frauen Maßnahmen ergriffen worden, darunter eine psychiatrische Behandlung. All dies sei aber vertraulich geschehen und müsse im Nachhinein als unzureichend bewertet werden.

De Moulins-Beaufort bekräftigte den Willen der französischen Kirche, in der Angelegenheit für Aufklärung zu sorgen. "Ich rufe alle anderen Institutionen und Organisationen auf, das Gleiche zu tun. Das sind wir den Opfern schuldig", betonte er.

"Vater der Obdachlosen"

Henri Antoine Groues, so der bürgerliche Name Abbe Pierres, hatte die Emmaus-Gemeinschaft 1949 gegründet. Sie setzt sich heute mit Hilfe zur

Selbsthilfe in knapp 40 Ländern weltweit gegen Armut und Obdachlosigkeit ein.

Über den einst als "Vater der Obdachlosen" gefeierten französischen Geistlichen waren in den vergangenen Monaten Anschuldigungen wegen sexueller Übergriffe auf zahlreiche Frauen im Laufe seines langen Lebens bekannt

geworden. Darunter sollen auch Minderjährige gewesen sein. Bereits am Donnerstag hatte die Bischofskonferenz erklärt, ihr Archivmaterial den Priestern betreffend Forschern und Journalisten zur Verfügung zu stellen. Ohne die Freigabe wären die Dokumente erst 75 Jahre nach dem Tod Abbe Pierres - also 2082 - einsehbar gewesen.

Papst vergleicht die Kirche mit einer Baustelle

Audienz zum 500-Jahr-Jubiläum des Theatinerordens

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Erneuerung der Kirche mit einer Baustelle verglichen. So hätten die ersten Mönche des Theatinerordens ihre Gelübde 1524 nicht im vollendeten, "so schönen" Petersdom abgelegt, wie er heute zu sehen sei, sondern auf einer großen "Baustelle", sagte Franziskus am 14. September im Petersdom bei einer Audienz anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums des Theatinerordens.

Zu dieser Zeit wurde die alte Peterskirche abgerissen, die nicht mehr den Bedürfnissen der Menschen entsprach, und durch die Basilika Sankt Peter ersetzt. "Die Arbeiten gingen langsam voran, die Mittel waren knapp und die Projekte waren nicht ganz klar", so der Papst. Dies sei ein

Symbol für die Erneuerung der Kirche heute. Um Platz für Neues zu schaffen, müsse man das Alte loslassen, betonte Franziskus.

Fotos zeigen den Papst im Rollstuhl in Betrachtung der Statue von Ordensgründer Gaetano Thiene (1480-1547), die anlässlich des Jubiläums vorübergehend in den Petersdom gebracht und links neben dem Hauptaltar aufgestellt wurde. Daneben ragt das verhüllte Gerüst auf, hinter dem derzeit der Bronze-Baldachin von Gian Lorenzo Bernini von 1630 restauriert wird, eines der größten Projekte des Vatikans zum Heiligen Jahr 2025. Auch an anderen Punkten in der Papstbasilika befinden sich derzeit kleinere Baustellen.

368 Stimmberechtigte: Wer an der Weltsynode teilnimmt

Kardinäle und Bischöfe bilden zusammen rund drei Viertel der vierwöchigen Versammlung, die im Oktober im Vatikan beraten wird - Erstmals sind bei der zweiteiligen Synode über Synodalität auch Frauen stimmberechtigt

Vatikanstadt (KAP) Deutlich mehr als 500 Namen zählt das vom Vatikan veröffentlichte Tableau der vor Ort von den Bischofskonferenzen gewählten, der von Amts wegen feststehenden sowie der vom Papst ernannten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Weltsynode im Oktober im Vatikan. Die Liste setzt sich zusammen aus 368 stimmberechtigten Mitgliedern ("membri"); hinzukommen 8 Ehrengäste, 16 Vertreter aus der Ökumene, sowie 130 weitere Teilnehmer, darunter knapp 70 beratende Expertinnen und Experten für theologische Fragen und kommunikative Themen.

Unter den 368 "Synodenvätern und -Müttern" - erstmals sind bei der zweiteiligen Synode über Synodalität ja auch Frauen stimmberechtigt - bilden Papst und die 272 Kardinäle und Bischöfe zusammen rund drei Viertel der Versammlung. Die 40 Laien - unter ihnen 27 Frauen und 13

Männer - machen statistisch die drittgrößte Gruppe aus. Hinzu kommen weitere 14 Priester, 2 Diakone, 14 Ordenspriester und -brüder sowie 26 Ordensfrauen.

Etwa ein Drittel der "membri" stammt aus Europa, Nord- und Südamerikaner machen ein Viertel der Mitglieder aus, Afrikaner und Asiaten je etwa ein Fünftel und fünf Prozent der Stimmberechtigten der Synode kommen aus Ozeanien.

Kaum Änderungen zum Vorjahr

Die Teilnehmer der zweiten Session der Bischofsynode sind dabei weitgehend dieselben wie die der ersten Phase im Oktober 2023. Nur etwa 25 neue Namen finden sich unter Mitgliedern, Ehrengästen und den um vier Vertreter erweiterten Kreis der "brüderlichen Delegierten" aus anderen christlichen Kirchen. So nimmt anstelle des 84-

jährigen libanesischen Kardinals Bechara Rai für die Maronitische Kirche Weihbischof Paul Rouhana teil, der indische Großserzbischof Mar Raphael Thattil kommt als neues Oberhaupt der Syro-Malabarischen Kirche ebenso nach Rom wie der neue Erzbischof von Presov und Metropolit der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei, Jonas Maxim. Auch der emeritierten Kurienkardinal Francesco Coccopalmerio, der bis 2018 dem damaligen Päpstlichen Rat für die Gesetzestexte vorstand, findet sich neu auf der Liste.

Statt New Yorks Kardinal Timothy Dolan wird aus den USA der Erzbischof von Baltimore, William Lori, erwartet, der malaysische Erzbischof Leow Beng Kim ersetzt Kardinal William Goh aus Singapur. Beachtenswert ist auch die Teilnahme des zu Jahresbeginn nach monatelanger Haft aus Nicaragua ausgewiesenen Bischofs Rolando Alvarez. Ihn hat der Papst direkt als Synodenmitglied ernannt. Alvarez ist damit der einzige Vertreter der vom Ortega-Regime drangsalierte Ortskirche.

Viele markante Persönlichkeiten

Aus der auf den ersten Blick unüberschaubar wirkenden Gesamtliste stechen freilich so manche Einzelpersönlichkeiten hervor, die die Synodenberatungen wesentlich mitprägen könnten. Zu ihnen zählen aus der für die Organisation der Versammlung zentral verantwortlichen Gruppe der vom Papst zum Synoden-Generalrelator bestimmten Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich genauso wie der maltesische Kardinal Mario Grech und die französische Ordensfrau Nathalie Becquart aus der Spitze des Synodensekretariats. Schon bei der ersten Synoden-Session prägten der ehemalige Ordensgeneral der Dominikaner, Timothy Radcliffe, und die italienische Benediktiner-Oberin Ignazia Angelini mit ihren geistlichen Impulsen das Denken und Sprechen der Versammlung

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin nimmt schon von Amts wegen wie alle anderen Leiter von Kurienbehörden an den Beratungen teil, unter ihnen auch Glaubenspräfekt Kardinal Victor Fernandez. Auch der oft als konservativer Papstkritiker auftretende frühere Glaubens-Präfekt Kardinal Gerhard Ludwig Müller wurde erneut berufen.

"Synoden-Veteran" Schönborn

Zu den für Beobachter aus der Menge herausragenden Teilnehmern zählt auch der "Synoden-

Veteran" schlechthin, Kardinal Christoph Schönborn. Wiens bald 80-jähriger Erzbischof hat enorme Synodenerfahrung und schon bei der Familiensynode 2015 die entscheidenden Kompromisse mit geschmiedet. Besonders im Blick sind auch der Vorsitzende des gesamtafrikanischen Bischofsrats, der kongolesische Kardinal Fridolin Ambongo, und der Vorsitzende des Lateinamerikanischen Bischofsrates, der brasilianische Erzbischof Jaime Spengler.

Gleiches gilt für Synodenmitglieder aus den Vereinigten Staaten, darunter der US-Bischofskonferenz-Vorsitzende Timothy Broglio, die Kardinäle Wilton Gregory, Robert McElroy und Blase Cupich, aber auch Brownsvilles Bischof Daniel Flores. Weitere für die Synode ernannte Kardinäle und Bischöfe sind etwa der emeritierte honduranische Erzbischof und langjährige Koordinator des Kardinalsrates, Oscar Rodriguez Maradiaga, Kardinal Charles Muang Bo aus Myanmar, Kardinal Stephen Chow aus Hongkong sowie Sydneys Erzbischof Anthony Fisher oder der Erzbischof von Manaus in Brasilien, Leonardo Steiner.

Weibliche Vizepräsidentinnen

Auch unter den Nicht-Bischöfen finden sich etliche markante Stimmen: So etwa die Präsidentin der weltweiten Vereinigung der Ordensoberinnen (UISG) Mary T. Barron, die kolumbianische Präsidentin der Lateinamerikanischen Ordenskonferenz CLAR, Liliana Franco, oder die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler als von der europäischen Kirche vorgeschlagene Teilnehmerin der Synodenversammlung. Gleiches gilt für die Japanerin Momoko Nishimura von der Laiengemeinschaft "Servants of the Gospel of God's Mercy, die auch eine der beiden weiblichen Vizepräsidenten der Synodenversammlung ist.

Der australische Theologieprofessor Ormond Rush von der Australian Catholic University in Brisbane gehört ebenso erneut der Versammlung an wie der LGBTQ-Seelsorger James Martin aus den USA oder die in Spanien lebende iMision-Mitgründerin und für ihren TikTok-Account bekannte Ordensfrau Xiskya Valladares. Mit dabei ist auch der Jesuiten-Chefideologe Antonio Spadaro - mittlerweile führender Kurienbeamter in der Kultur- und Bildungsbehörde.

Die Deutschsprachigen

Elf der stimmberechtigten Synodenmitglieder stammen aus Österreich, der Schweiz und

Deutschland. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner nimmt an der Weltsynode als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz teil, während Kardinal Schönborn als Mitglied des Synodenrates dabei ist. Helena Jeppsen-Spuhler vom Schweizer Hilfswerk Fastenaktion ist ebenso Mitglied wie der Präsident des Schweizer Episkopats, der Basler Bischof Felix Gmür. Der Schweizer Kardinal Kurt Koch nimmt in seiner Funktion als Leiter der Vatikanbehörde zur Förderung der Einheit der Christen teil.

Aus Deutschland als "membri" dabei sein werden der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), der Limburger Bischof Georg Bätzing, der Münsteraner Bischof Felix Genn, der Augsburger Bischof Bertram Meier, der Passauer Bischof Stefan Oster, Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck sowie Bohdan Dzyurakh, Apostolischer Exarch der in Deutschland und Skandinavien wohnenden katholischen Ukrainer des byzantinischen Ritus, und der frühere Glaubenspräfekt Kardinal Müller.

Klara-Antonia Csiszar, Pastoraltheologin und Dekanin der theologischen Fakultät der

Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, gehört wie im Vorjahr dem Kreis der theologischen Experten und Synodenmitarbeitern ohne Stimmrecht an. Ende August hatte Csiszar federführend einen Workshop zahlreicher europäischer Synoden-Teilnehmer mitorganisiert, die sich in Linz mit dem Arbeitspapier für die Synode auseinandersetzten. Vertreten sind in dieser Gruppe auch die in Erfurt lehrende niederländische Kirchenrechtlerin Myriam Wijlens, der Hauptgeschäftsführer des deutschen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis, Thomas Schwartz, die Theologen Antonio Autiero und Thomas Söding, der Münsteraner Pfarrer und Mitglied des dortigen Priesterrats, Michael Berentzen, der Leiter des Zentrums für Berufungspastoral des Jesuitenordens, Clemens Blatterer sowie der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp.

(Diese Meldung ist Teil eines Kathpress-Themenpakets zur Weltsynode über Synodalität. Alle Meldungen des Schwerpunkts, der laufend aktualisiert wird, sind abrufbar unter www.kathpress.at/weltsynode)

Zweite Session der Synode zur Synodalität auch mit neuen Elementen

Bußakt und Vergebungsbitte zum Beginn, zusätzliche "Sprach-Tische" und vier theologisch-pastorale Foren

Vatikanstadt (KAP) Vorangestellte Einkehrtage, die Methode der "Gespräche im Geist" mit ihrem Kern aus Zuhören und gemeinsamem Unterscheiden, Tablets und runde Tische statt Hörsaalstimung und erstmals auch ein Stimmrecht für Laienkatholikinnen Laienkatholiken: Schon bei der ersten Session der Weltbischofssynode zur Synodalität im Oktober 2023 sorgte so manche Änderung im Synoden-Ablauf für Aufsehen. Auch beim zweiten Teil gibt es nun die eine oder andere Neuerung im Zuge der Synodenversammlung.

Ein Bußakt und Vergebungsbitte zum Beginn

Zum Beginn der finalen Phase der Weltsynode über Synodalität wird es nach dem Willen von Papst Franziskus einen großen öffentlichen Bußakt wegen der Verfehlungen der Kirche geben, insbesondere im Umgang mit sexuellem Missbrauch. Dabei werde es vor allem um die Verfehlungen gegenüber den "Unschuldigen und Schutzlosen" gehen, erklärte Synodengeneralsekretär Kardinal Mario Grech. Die Bußvigil soll am

Abend des 1. Oktober im Petersdom stattfinden. Sie bildet auch den Abschluss der beiden Einkehrtage für die Synodenmitglieder am 30. September und 1. Oktober, die der eigentlichen vierwöchigen Synodenversammlung vorangestellt sind und anders als im Vorjahr nicht in Sacrofano nahe Rom, sondern im Vatikan stattfinden.

Man wolle bei der Bußvigil nicht die Sünden anderer anklagen, erklärte Kardinal Grech. Vielmehr gehe es darum, sich selbst als Teil jener zu bekennen, die durch Tun oder Unterlassen Leiden verursacht haben. Der Papst werde am Ende im Namen aller Christen eine Vergebungsbitte vor Gott und der gesamten Menschheit wegen dieser Schuld formulieren.

Bei der Vigil sollen Zeugnisse von Menschen vorgetragen werden, die unter den Sünden von Männern und Frauen der Kirche gelitten haben. Auch ein Opfer sexuellen Missbrauchs werde von seinem Leiden berichten, sagte der Kardinal. Beim Bußakt soll es aber auch um Sünden "gegen die Frauen, die Familie, die Jugend", "gegen den Frieden", "gegen die Armut" oder

wegen eines "Mangels an Zuhören" gehen, wie aus den vom Vatikan vorab zur Verfügung gestellten Informationen hervorgeht.

2023 hatte vor Beginn der Synodenversammlung ein großes ökumenisches Gebet auf dem Petersplatz stattgefunden. Heuer ist für den 11. Oktober eine Gebetsvigil mit den Vertretern der christlichen Konfessionen am "Platz der ersten römischen Märtyrer" geplant. Die Zahl der Delegierten anderer Kirchen als Beobachter bei der Weltsynode steigt übrigens von 12 auf 16, da auch der Lutherische Weltbund, die Mennonitische Weltkonferenz, die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien und das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Alexandria nach Rom kommen.

Zusätzliche "Sprach-Tische"

Tagen wird die Synode wieder an den runden Tischen in der vatikanischen Audienzhalle, und zwar abwechselnd im Plenum bzw. in 36 Arbeitsgruppen zu je zehn bis elf Mitgliedern mit einem Moderator bzw. einer Moderatorin pro Tisch. Neu sind Zwischenschritte in Form von "Sprach-Tischen" (zwei in Englisch, je einer in Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch), zu denen die Berichterstatter aus den Arbeitsgruppen regelmäßig zusammentreten, um sich auszutauschen und zentrale Gesprächsthemen für den weiteren Verlauf der Synodenberatungen festzulegen, die dann von den Synodalen per Votum bestätigt werden müssen.

Die Beratungen umfassen vier Phasen. Zu Beginn werden sich alle Gruppen mit dem Grundlagen-Teil des Arbeitspapiers auseinandersetzen. Ab 7. Oktober arbeiten die Synoden-Mitglieder dann an den drei weiteren Modulen des Dokuments: "Beziehungen", "Wege" und "Orte" als wichtige Aspekte einer praktisch gelebten Synodalität.

Geplant sind etwas weniger Plenarsitzungen, das tägliche Gebet, theologische Impulse und das "Gespräch im Geist" bleiben Teil der Synodenmethodik. Am Ende wird anders als im Vorjahr kein zusammenfassender Synthesebericht stehen. Vielmehr stimmen die Synodenmitglieder am Ende, vorgesehen ist das am 26. Oktober, über ein Schlusspapier ab, das dem Papst übergeben wird. Am Ende wird der Papst über das weitere Vorgehen entscheiden - üblicherweise zusammengefasst in einem sogenannten Nachsynodalen Schreiben.

Deutsch ist zwar keine der fünf offiziellen Synodensprachen, aber eine der Übersetzersprachen, wie es im offiziellen Regelwerk der Versammlung, dem sogenannten Regolamento, heißt. Auf Deutsch verfasste Beiträge von Synodenmitgliedern müssen jedoch, ebenso wie Beiträge in anderen nicht zugelassenen Sprachen, zuvor in eine der offiziellen Synodensprachen übersetzt werden.

Theologisch-pastorale Foren

Neu werden im Rahmen der Synodenversammlung vier öffentliche "Theologisch-pastorale Foren" organisiert. An zwei Abenden (9. und 16. Oktober) im Augustinianum bzw. in der Jesuiten-Aula in unmittelbarer Nähe zum Vatikan sollen dabei Themen für ein tieferes theologisches, kirchenrechtliches und pastorales Verständnis von Synodalität vermittelt werden.

Die Foren tragen die Titel "Das Volk Gottes als Subjekt der Mission", "Die Rolle und Autorität des Bischofs in einer synodalen Kirche", "Die Beziehung Ortskirche-Universalkirche" und "Die Ausübung des Primats und die Bischofssynode". Sie sind auch eine Reaktion auf Kritik an einer zu geringen Einbindung von Fachtheologen und Kirchenrechtlern in die Arbeit der Synodenversammlung.

Weithin unter Siegel der Verschwiegenheit

Erneut tagt die Weltsynode über weite Strecken unter dem Siegel der Verschwiegenheit und unter Ausschluss der Medien. Die auch über das Ende der Versammlung hinaus geltende Verschwiegenheitspflicht für die 368 stimmberechtigten Synoden-Mitglieder ist Bestandteil des Regolamento der Synode. Die Teilnehmer dürfen zwar Interviews geben, dabei aber nur allgemein über die Versammlung sprechen, nicht aber darüber, was sie selbst oder andere inhaltlich gesagt haben. Anders als Synoden im Bereich der protestantischen Kirchen gelten Synoden im katholischen Kirchenrecht nicht als Kirchenparlament, sondern als ein Organ, um gemeinsam den Willen Gottes für die Kirche herauszufinden.

Wie Synoden-Generalsekretär Kardinal Grech ausführte, soll die Diskretion das freie Reden begünstigen und Entscheidungsprozesse erleichtern. Lediglich einige Teile der Synode, darunter die Gottesdienste sowie Sitzungseröffnungen, werden medienöffentlich sein. Zudem haben die Synoden-Organisatoren regelmäßige Briefings und Pressekonferenzen angekündigt.

Trappist neuer Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz

Trondheims Bischof Varden folgt auf Kopenhagener Bischof Kozon - Bischofskonferenz-Generalsekretärin Kaschner im Amt bestätigt

Trondheim (KAP) Bischof Erik Varden ist neuer Vorsitzende der katholischen Nordischen Bischofskonferenz. Der 50-jährige Bischof von Trondheim folgt auf den Kopenhagener Bischof Czeslaw Kozon (72), der aus Altersgründen nicht mehr kandidierte, wie die Nordische Bischofskonferenz am 11. September mitteilte. Das Gebiet der Bischofskonferenz umfasst fünf Diözesen und zwei sogenannte Territorialprälaten in den nordeuropäischen Ländern Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden. Dort leben insgesamt rund 350.000 Katholiken, die meisten davon sind Zuwanderer.

Bischof Varden ist seit 2002 Mitglied des Trappistenordens und stand von 2015 bis zu seiner Bischofsernennung im Jahr 2019 als Abt der Abtei Mount St. Bernard im englischen Leicestershire vor. "Die katholische Präsenz in unseren Ländern wächst; geistig und materiell wollen wir dieses Wachstum intelligent begleiten und alle

guten Initiative unterstützen", erklärte der neue Bischofskonferenz-Vorsitzende. Varden ist der erste in Norwegen geborene Bischof von Trondheim seit der Reformation. Seine fünf Vorgänger stammten alle aus Deutschland.

Kaschner als Generalsekretärin bestätigt

Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde der Bischof von Helsinki, Raimo Goyarrola (55), gewählt. Erneut Mitglied des Ständigen Rates ist der Bischof von Reykjavik, David Tencer (61). Für weitere vier Jahre im Amt bestätigt wurde auch die langjährige Generalsekretärin der Bischofskonferenz, Anna Mirijam Kaschner (53). Die aus Deutschland stammende Ordensschwester übt diese Funktion seit 2009 aus. Die Nordische Bischofskonferenz war die erste Bischofskonferenz weltweit, die dieses Amt für Frauen öffnete, als sie 1995 die Sacre-Coeur-Schwester Angela Corsten zur Generalsekretärin wählte.

Deutscher Jesuit wird Weihbischof in Russland

Stephan Lipke leitete bisher das katholische St.-Thomas-Institut für Philosophie, Theologie und Geschichte in Moskau und ist Generalsekretär der Russischen Bischofskonferenz

Vatikanstadt/Moskau (KAP) Papst Franziskus hat den deutschen Jesuiten Stephan Lipke (48) zum neuen Weihbischof im westsibirischen Nowosibirsk ernannt. Das gaben das vatikanische Presseamt und die Katholische Kirche in Russland bekannt. Der in Essen geborene Lipke ist seit März 2020 Generalsekretär der Russischen Bischofskonferenz, der bisher nur fünf Bischöfe angehörten.

In Russland gab es bis 2019 keine Weihbischöfe. Als erste und bisher einzige der vier katholischen Diözesen in dem riesigen Land hatte nur die Erzdiözese Moskau einen Weihbischof. Die Diözese "Verklärung des Herrn" in Nowosibirsk wurde 2002 von Papst Johannes Paul II. gegründet. Zuvor gab es seit 1991 nur eine

Apostolische Administratur, also ein diözesanähnliches Kirchenterritorium. Nur ein winziger Bruchteil der russischen Bevölkerung gehört der Römisch-katholischen Kirche an.

Lipke wurde 2002 in Köln zum Priester geweiht und trat 2006 in den Jesuitenorden ein. 2011 kam er nach Russland und betreute eine Pfarre in der sibirischen Großstadt Tomsk. Seit 2018 leitete der Ordensmann das katholische St.-Thomas-Institut für Philosophie, Theologie und Geschichte in Moskau. Zudem unterrichtete er am orthodoxen St.-Filaret-Institut in Moskau. Die Diözese Nowosibirsk, in der Lipke künftig als Weihbischof tätig sein wird, leitet mit dem 71-jährigen Joseph Werth ein Mitbruder aus dem Jesuitenorden.

Eucharistischer Kongress diskutiert über "verwundete Welt"

Großtreffen in Ecuadors Hauptstadt Quito beleuchtet Auswirkungen eines "eucharistischen Glaubens" vor Hintergrund aktueller Probleme wie Klimawandel, Kriege und Korruption

Quito (KAP) Wie mit dem Leid der Migranten oder mit Problemen wie Kriegen, Menschenrechts-Verletzungen, Klimawandel, Korruption und Armut aus religiöser Perspektive umzugehen ist, diskutiert der Eucharistische Weltkongress, der diese Woche Quito stattfindet. Unter dem Motto "Geschwisterlichkeit zur Rettung der Welt" waren bei dem nur alle vier Jahre veranstalteten katholischen Großevent derzeit über 6.000 Teilnehmende aus 53 Ländern - darunter als offizieller Vertreter Österreichs der Klagenfurter Bischof Josef Marketz, aus Deutschland der Trierer Weihbischof Jörg Michael Peters und aus der Schweiz Radio-Maria-Gründer Martin Iten - in Ecuadors Hauptstadt versammelt. An den beiden ersten Kongresstagen hörten die Versammelten Vorträge zum Thema "verwundete Welt".

Jesus sei ein "guter Schauspieler, der sich als Fremder verkleidet" und den Menschen nach dessen Strategien befrage, sagte der spanische Filmemacher Juan Manuel Cotelo bei der Kongress-Eröffnungsrede. Statt den "eigenen Heilsplan" umzusetzen und Gewalt mit noch mehr Gewalt zu erwidern, bestehe der von Jesus geprägte Weg in der Überwindung von Egoismus und Oberflächlichkeit, in Gottes- und Nächstenliebe, in der Vergebung sowie im Mühen um Einheit. "Der Blick Jesu verurteilt nicht, sondern rettet", betonte Cotelo. Es gelte daher, die "rettende Quelle des Evangeliums und der Eucharistie in die verwundete Welt zu bringen", ohne Angst vor fehlender Größe, gelte doch: "Der Kleinste ist der Mächtigste."

Auf die Umweltkrise, den Klimawandel und die 2025 im brasilianischen Belem stattfindende Klimakonferenz COP30 verwies der brasilianische Erzbischof Jaime Spengler. Christen sollten für das Schicksal der Schöpfung Verantwortung übernehmen und alles daransetzen, deren "Wunde" zu heilen. Die derzeitige ökologische Krise sah Spengler, der auch Präsident des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM ist, durch den "Verlust der Heiligkeit der Elemente der Natur" begründet. Auch der Oberhirte von Porto Alegre verwies hier auf die Eucharistie, die keine Distanz zur Welt schaffe, sondern im Gegenteil eng mit Gemeinschaft, Gesellschaft und der Schöpfung verbunden sei.

Die in lateinamerikanischen Städten besonders sichtbaren "gesellschaftlichen Wunden" wie Korruption, Konsumismus und soziales Unrecht kamen bei den Beiträgen des Sekretärs der Päpstlichen Lateinamerika-Kommission, der Mexikaner Rodrigo Guerra, sowie Quitos Bürgermeister Pabel Muñoz zur Sprache. Beide Redner verwiesen auf die Kraft des christlichen Glaubens, "Herzen und Realitäten zu verändern", indem man nicht an einer Ideologie, sondern an der Kraft Gottes und an einem von Geschwisterlichkeit und Menschlichkeit geprägten christlichen Leben festhalte.

Mittel gegen den Krieg

Der Krieg in der Ukraine war beim Weltkongress durch Weihbischof Hryhorij Komar präsent. Die Stärke der Ukraine und ihre Widerstandsfähigkeit gegen Russland komme "aus der Einheit mit Gott und aus der Eucharistie", sagte der griechisch-katholische Bischof von Sambir-Drohobytsch. In manchen ukrainischen Pfarren werde seit fast drei Jahren ununterbrochen gebetet. Die Eucharistie sei eine Begegnung mit Jesus Christus sowie eine Teilnahme an dessen Tod und Auferstehung. Um im Kampf zwischen Gut und Böse zu bestehen, sei es wichtig, "Christus, der die Liebe und Wahrheit ist, nicht zu verraten", und nur er könne "zerbrochene Familien und zerbrochene Leben heilen und den Tod gegen das Leben eintauschen". Eindringlich rief Komar zudem zum Gebet für die Ukraine auf.

Auf ähnliche Weise bezeichnete auch der Erzbischof von Kongos Hauptstadt Brazzaville, Bienvenu Manamika, die Eucharistie als "Weg der Wiedergeburt für den Kongo". Sein Land sei voller Widersprüche, da es zwar eine ausgesprochen katholische Bevölkerung aufweise, die christliche Botschaft jedoch "unfruchtbar" werde angesichts der Armut, der Krankheiten, politischen Machtspielen und der "brudermörderischen Kriege". In einer "Rückbesinnung auf den eucharistischen Glauben" sehe er die Grundlage für Befreiung, Frieden, Verantwortlichkeit, menschliche Förderung und Geschwisterlichkeit, so der Erzbischof, denn "man kann nicht Christ sein und so leben, als wäre man es nicht". Glaube müsse lebendig und der Gottesdienst "nicht nur

eine Zuflucht, sondern ein Sauerteig des Friedens" sein.

"Revolution der Zärtlichkeit"

Über das Wesen der Eucharistie sprach beim Weltkongress die argentinische Theologin Sr. Daniela Cannavina, Generalsekretärin der Ordenskonferenz Lateinamerikas. Im Empfang und in der Anbetung der Heiligen Kommunion begegneten die Gläubigen Jesus von Nazareth, der nach christlicher Auffassung hier gegenwärtig ist. Dessen "bedingungslose Liebe" bewirke im Menschen eine Umkehr, hin zu "universellen, mitfühlenden Brüdern und Schwestern, für die es keine Ausgrenzung und Grenzen mehr gibt. Zwang wird dabei in Freiheit, Macht in Dankbarkeit und Gleichgültigkeit in Solidarität verwandelt, und Unterschiede in Stärke statt Bedrohung", so die Ordensfrau. Die hier ausgehende "Revolution der Zärtlichkeit" sei imstande, "die verwundete Welt zu verwandeln".

Auch zahlreiche persönliche Glaubenszeugnisse sind Bestandteil des Eucharistie-Kongresses. Die US-Amerikanerin Margaret Fellker, Mitbegründerin des Hilfswerks David's Educational Opportunity Fund, berichtete vom Verlust ihres einzigen Sohnes David, der im Jahr 2002 als 21-Jähriger im Zuge eines Auslandssemesters in Ecuador auf tragische Weise verschwand. Bei der Suche nach ihm habe sie beim Gebet in einer Kirche die Erfahrung gemacht, dass ihre Verzweiflung darüber, den Sohn nicht zu finden, verwandelt worden sei in den Wunsch, anderen zu helfen. Die mit ihrem Mann gegründete Wohltätigkeitsorganisation bietet benachteiligten Jugendlichen in Ecuador Bildungschancen.

Katholisches Großevent alle vier Jahre

Die Eucharistischen Weltkongresse zählen neben den Weltjugendtagen zu den größten katholi-

schen Großveranstaltungen, mit Teilnehmern aus allen Kontinenten. Die internationalen Kongresse sollen die zentrale Bedeutung des Sakraments der Eucharistie in Leben und Sendung der Katholischen Kirche bewusst machen und das Verständnis dafür in Orts- und Weltkirche fördern. Die Versammlungen werden seit 1881 an wechselnden Orten durchgeführt. Der aktuelle Austragungsort Quito war von Papst Franziskus aus Anlass des 150. Jahrestages der Herz-Jesu-Weihe der ecuadorianischen Hauptstadt ausgewählt worden.

Eröffnet worden war der Kongress am Sonntag bei einem Festgottesdienst in der größten Parkanlage der ecuadorianischen Hauptstadt mit 40.000 Gläubigen, darunter 1.700 Kinder, die die Erstkommunion empfangen. Für 19. September standen auf der Rednerliste der US-Bischof Andrew Cozzens und sein spanischer Amtskollege Jose Ignacio Munilla mit Vorträgen über das "Heiligste Herz Jesu und die Eucharistie". Die im Oktober anstehende Welt-Bischofssynode im Vatikan ist mit für Donnerstag geplanten Ansprachen des Vatikan-Generalvikars Kardinal Mauro Gambetti, der taiwanesischen Laienapostolats-Beraterin Mary We sowie dem vatikanischen Untersekretär Graziano Borgonovo ein Thema.

Für die Tage darauf waren Beiträge von Sydneys Erzbischof Anthony Fisher und dem argentinischen Sänger und Liedermacher Pablo Martinez geplant, sowie eine feierliche Messe mit anschließender eucharistischer Prozession durch die mit Blumentepichen geschmückten Straßen von Quitos historischem Zentrum bis zur Basilika Voto Nacional. Die Abschlussmesse mit Bekanntgabe des nächsten Kongress-Austragungsortes im Jahr 2028 durch den Päpstlichen Legaten Kardinal Baltazar Porras waren als Schlusspunkt vorgesehen. (Infos auf Spanisch und Englisch: www.iec2024.ec)

Kloster Säben: Schlüssel an Heiligenkreuzer Zisterzienser überreicht

Offizieller Start der Zisterzienser-Pilgerbetreuung im Auftrag des Südtiroler Bischofs Muser - P. Kosmas Thielmann wird seelsorglicher Leiter des "Heiligen Bergs Tirols"

Bozen (KAP) Ein neuer Abschnitt der Geschichte hat für das Südtiroler Kloster Säben begonnen: Der Heiligenkreuzer Zisterzienser P. Kosmas Thielmann (58) erhielt am 7. September im Rahmen eines Festgottesdienstes von Ortsbischof Ivo Muser die Kloster- und Tabernakelschlüssel überreicht, um ab sofort seine Tätigkeit als Seelsorger

für Pilger und Touristen am "Heiligen Berg Tirols" aufzunehmen. Auch der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim, die bis 2021 in Säben amtierende Benediktinerinnen-Äbtissin Ancilla Hohenegger, Vertreter der Landespolitik und zahlreiche Gläubige wohnten der Zeremonie bei.

Das Stift Heiligenkreuz hatte nach vorausgehenden Anfragen, Kontakten und Vor-Ort-Besuchen im März entschieden, die Pilgerseelsorge im Kloster Säben zu übernehmen, woraufhin die Ernennung P. Thielmanns zum Pilgerseelsorger durch Bischof Muser und nun auch die offizielle Amtseinführung folgte. Der im deutschen Essen geborene Theologe, Jurist, Mediziner und Priester, der seit 2003 dem Stift Heiligenkreuz angehört, wird neben den Aufgaben auf Säben auch als Seelsorger in den Südtiroler Pfarren Klausen, Gufidaun, Waidbruck, Kollmann, Latzfons und Feldthurns wirken.

Thielmann richtete in seinen Dankesworten einen Appell an die Bevölkerung Südtirols: Vor allem an ihr liege es, Säben zu einem "geistlichen Zentrum" und zum "Heiligen Berg Tirols" zu machen, gelte doch: "Mit euren Herzen und Füßen stimmt ihr ab, was aus diesem Ort wird." Der Ordensmann kündigte tägliche Heilige Messen um 11 Uhr in der Chorkapelle sowie Beichtmöglichkeiten an und richtete eine Einladung an alle Schulklassen, Gebetskreise und sonstige Gruppen, Säben für Gespräche oder Einkehrtage aufzusuchen.

Abt Heim sprach von einem "Neuanfang und Hoffnungszeichen" für das auf das 5. Jahrhundert zurückgehende Kloster, wenngleich es seiner Abtei nicht möglich sei, sofort auch in Südtirol eine Neugründung zu starten. P. Kosmas starte an dem Ort als "Pionier". Bürgermeister Peter Gasser hob die historische und kulturelle Bedeutung des Klosters für den Ort Klausen hervor und drückte seine Freude darüber aus, dass in Säben durch die Zisterziensermönche nun wieder "geistliches Leben" einkehre. - Dem Gottesdienst war ein landesüblicher Empfang bei der Liebfrauenkirche vorausgegangen, gestaltet von der Bürgerkapelle Klausen und dem Schützenbezirk Brixen.

Bischofssitz über Jahrhunderte

Archäologische Ausgrabungen datieren den Beginn der christlichen Geschichte in Säben auf das 5. Jahrhundert. Die hier errichtete Kirche war Bischofssitz seit dem 605 verstorbenen Bischof Ingenuin - vierzig Nachfolger wurden hier bestattet - und zudem auch Ausgangspunkt für die Missionstätigkeit der Bischöfe weit in die ladinischen Täler hinein. Um das Jahr 1000 wurde der Bischofssitz unter Bischof Albuin endgültig nach Brixen verlegt, Säben gilt aber weiterhin als "Wiege" der heutigen Diözese Bozen-Brixen, hob Bischof Muser in seiner Predigt hervor.

Das klösterliche Leben in Säben begann mit dem Einzug der ersten Benediktinerinnen aus dem Salzburger Kloster Nonnberg im Jahr 1685 und dauerte vorerst bis zum Patroziniumsfest (21. November) im Jahr 2021. Beim damaligen Weggang der Ordensfrauen hatte Bischof Muser seine Hoffnung auf "Kontinuität in der Diskontinuität" geäußert und gesagt, man wolle Säben erhalten als "geistlichen Ort, getragen durch geistliche Menschen, die hier leben, arbeiten, beten und so eine Hoffnung ausstrahlen". Der Erhalt des "Symbolorts" sei inzwischen zum "Herzensanliegen" vieler Menschen geworden, so Muser.

Gleichzeitig zum Neustart der Pilgerseelsorge ist auch eine Website des Klosters Säben online gegangen. Fertige Konzepte, was sich durch die dauerhafte Präsenz der Zisterzienser entwickeln werde, gebe es bislang noch nicht, ist hier zu lesen, und weiter: "Vorerst sollen auf Säben wieder die Lichter brennen, vor allem das Ewige Licht beim Tabernakel. Die Pilger sollen auf dem Klosterberg einen geistlichen Ort der Kraft mit seelsorglicher Betreuung vorfinden." Damit Säben sein Potenzial entfalte und "aus seinem Dornröschenschlaf erwachen" könne, sei "die Mithilfe vieler und viel Gebet notwendig". (Infos: www.klostersaeben.it)

Bericht: Muslimische Enklave für Albanien geplant

Für kleine muslimische Minderheit in Albanien soll Zwergstaat in Hauptstadt Tirana entstehen - "Souveräne Staat des Bektaschi-Ordens" soll fünf Häuserblocks umfassen

Tirana (KAP) In der albanischen Hauptstadt Tirana soll demnächst angeblich ein muslimischer Zwergstaat nach Vorbild des Vatikans entstehen. Das sollen Ministerpräsident Edi Rama und Islamführer in dem Balkan-Land angekündigt

haben, wie die "New York Times" (21. September) berichtete. Danach soll der "Souveräne Staat des Bektaschi-Ordens" ein Gebiet in der Größe von fünf Häuserblocks umfassen und innerhalb Tiranas eine "souveräne Enklave" bilden. Der Orden

bildet innerhalb der Muslime in dem Land eine kleine Minderheit.

Auf Vorschriften wie Alkoholverbot oder ein Kopftuchgebot für Frauen wolle man in dem religiösen Staat aber verzichten, hieß es. "Wir sollten diesen Schatz der religiösen Toleranz bewahren und ihn niemals als selbstverständlich betrachten", zitiert die Zeitung den albanischen Regierungschef Edi Rama.

Laut dem deutschen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis sind knapp über zwei Prozent der

Bevölkerung Anhänger des im 13. Jahrhundert gegründeten Bektaschi-Ordens. Er ist einer der einflussreichsten Orden von Sufis (Mystikern) auf dem Balkan und in der Türkei und lehrt einen moderaten Islam, der vielfach von der streng an die Scharia gebundenen Auslegung des Islam abweicht. Insgesamt bilden Muslime in Albanien mit 57 Prozent die Mehrheitsreligion, während katholische (10 Prozent) und orthodoxe (7 Prozent) Christen Minderheiten sind.

Ordensfrauen in Afrika wollen Kampf gegen Missbrauch verstärken

Mehrtägige Konferenz mit rund 120 Schwestern aus 30 Ländern in Togos Hauptstadt Lome soll dazu beitragen, das Thema Missbrauch an Ordensfrauen aus der Tabuzone zu holen

Lome/Aachen (KAP) Katholische Ordensfrauen in Afrika wollen ihren Kampf gegen Missbrauch und Ausbeutung intensivieren. Unter anderem erhalten sie künftig direkten Zugang zur Generalversammlung aller afrikanischen Bischofskonferenzen, um dort selbst für ihre Belange zu kämpfen und auch das Tabuthema Missbrauch anzusprechen. Das teilte das deutsche katholische Hilfswerk "missio Aachen" mit im Anschluss an eine viertägige Konferenz mit rund 120 Schwestern aus 30 Ländern in Lome, der Hauptstadt von Togo.

Bei der Tagung sei es darum gegangen, die Ordensfrauen fortzubilden in den Bereichen Schutz vor Ausbeutung und Missbrauch, finanzielle Unabhängigkeit und Ausbildung von Führungskräften, hieß es weiter. Der Schutz vor Missbrauch sei weiterhin ein drängendes Thema, betonte missio-Präsident Dirk Bingener. Und wertete es als wichtigen Schritt, dass die Frauen nun selbst den Bischöfen ein realistisches Bild der Lage schildern könnten: "Wir hoffen insbesondere, dass dadurch die Bischöfe künftig die

Prävention von Missbrauch an Ordensfrauen nachhaltig unterstützen."

Schwester Mary Lembo, eine der Traineeinnen bei der Konferenz, fügte hinzu, dass es wichtig sei, auch diese schwierigen Themen aus der Tabuzone zu holen, ohne dabei als "Nestbeschmutzer" angesehen zu werden: "Ich liebe meine Kirche und Afrika. Das alles will ich mit Freude leben. Deshalb wollen wir alles, was diese Freude beeinträchtigt, beim Namen nennen und es ändern. Wenn wir Themen wie finanzielle Unabhängigkeit, Ausbeutung oder Missbrauch anzusprechen, tun wir das aus Liebe zu unserer Berufung, zu Gott und der Kirche."

Bei der von "missio Aachen" mitorganisierten Tagung ging es auch darum, über Formen und Risikofaktoren sexualisierter Gewalt aufzuklären und den Frauen aufzuzeigen, welche rechtlichen und kirchenrechtlichen Möglichkeiten sie haben, solchen Missbrauch anzuzeigen. Außerdem ging es, so missio weiter, um Hilfen für Betroffene und um wirkungsvolle Vorbeugung.

Religiöse und kulturelle Wiege Kataloniens

Benediktinerkloster Montserrat, in den Fels gehauenes Symbol für Nationalstolz und Unabhängigkeitsstreben, feiert 1.000-jähriges Bestehen - Hintergrundbericht von Manuel Meyer

Madrid (KAP) Es war ein historisches Treffen. Eigentlich versammeln sich die Benediktiner-Äbte alle vier Jahre zu einem internationalen Kongress an ihrem Sitz im Kloster Sant'Anselmo in Rom. Doch Anfang September kamen die fast 100 Benediktiner-Oberen im katalanischen Bergkloster

von Montserrat rund 40 Kilometer nordwestlich von Barcelona zusammen.

Dass das Treffen diesmal nicht in Rom stattfand, hat einen besonderen Grund: Vor 1.000 Jahren gründeten die Benediktinermönche das spektakulär in den Gebirgsfelsen von Montserrat

gehauene Kloster. Das war im Jahr 1025. Streng genommen ist das 1.000-Jahr-Jubiläum also 2025.

"Aber wir haben uns entschieden, das Jubiläumsjahr bereits am 8. September zu beginnen, dem Festtag der Jungfrau von Montserrat, zumal der 31. Dezember oder der 1. Jänner kein gutes Datum für Eröffnungsfeierlichkeiten sind", erklärt Bernat Juliol, Prior von Montserrat.

So fand die Eröffnungszeremonie am Sonntag mit einer feierlichen Messe statt. 15 Monate lang feiert aber nicht nur das Kloster mit unzähligen kulturellen Events und religiösen Zeremonien, sondern die gesamte Region Katalonien. Montserrat ist heute nämlich eine Art Nationalheiligtum für die Mittelmeerregion im Nordosten Spaniens - die religiöse und kulturelle Wiege Kataloniens.

Im September 1881 erklärte Papst Leo XIII. die Muttergottes von Montserrat zur Schutzpatronin der Region. Seit 27. April 1947 thront die Marienfigur im oberen Teil der Apside der Basilika auf einem Altaraufsatz aus Silber, nachdem sie zum Schutz während der Napoleonischen Kriege und des Spanischen Bürgerkriegs (1936-1939) immer wieder versteckt wurde. Sie ist der Grund, warum die Benediktiner hier oben auf 720 Meter Höhe in den Bergen überhaupt ihr Kloster errichteten.

Jahrhundertealte schwarze Madonna

Die schwarze Madonna, die wegen ihrer Farbe auch "La Moreneta" genannt wird, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Doch ihre Verehrung ist weitaus älter. Bereits um 880 nach Christus fanden Hirten der Überlieferung nach hier in den Bergen in einer Felsgrotte eine schwarze Madonnenstatue, wie Prior Juliol erklärt. Sie wollten die Figur ins Tal zum Bischof bringen. Doch plötzlich sei die Statue so schwer geworden, dass sie nicht mehr habe fortbewegt werden können. Das sahen sie als Zeichen, dass die Muttergottes an diesem Ort bleiben wollte.

Man baute ihr an der Stelle eine Andachtskapelle, die aufgrund der vielen Pilger schon bald zum christlichen Heiligtum und Wallfahrtsort wurde. "Später im Jahr 1025 errichtete dann der damalige Benediktinerabt Oliba hier das Kloster, weshalb wir am 30. Oktober, seinem Todestag, alle Geistlichen Kataloniens zu einem großen Treffen nach Montserrat einladen", erläutert der Prior.

Oliba (971-1046) war mehr als nur ein Mönch. Er wird von vielen als geistiger Vater

Kataloniens angesehen, war Abt verschiedener Benediktinerklöster, Bischof von Vic und stammte aus der Dynastie der Grafen von Barcelona. Damit fing das Kloster an, auch großen politischen Einfluss in Katalonien zu erlangen.

Von Olibas erstem romanischen Kloster und den Erweiterungen aus dem 15. Jahrhundert ist kaum noch etwas übrig. 1811 zerstörten französische Besatzungstruppen das Gebäude. Der erst Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschlossene Wiederaufbau stand ganz im Zeichen der "Renaixenca", der kulturellen und sprachlichen Wiedergeburt Kataloniens und eines gestärkten katalanischen Selbstbewusstseins.

Der Industrialisierung Kataloniens im 19. Jahrhundert habe das nationale Selbstwertgefühl, der bis heute nach Unabhängigkeit strebenden Region gestärkt, sagt Historikerin Linda Jones von der Pompeu-Fabra-Universität in Barcelona. Bücher und Zeitschriften wurden vermehrt in katalanischer Sprache gedruckt. "Dabei spielte der bereits 1499 gegründete Verlag des Klosters Montserrat eine wichtige Rolle", so die Expertin. Von kultureller Bedeutung ist nicht zuletzt die Escolania de Montserrat, die zu den ältesten Chören und Musikschulen Europas zählt. Im Jubiläumsjahr wird der Knabenchor mehr als 400 Auftritte absolvieren.

Getötete Mönche gelten als Märtyrer

1936 suchte der Bürgerkrieg das Kloster heim. Es wurde kurzerhand zum Militärhospital der republikanischen Truppen umfunktioniert. Die anarchistischen Soldaten töteten dabei 23 Mönche, die heute als Märtyrer der katholischen Kirche gelten. Im heutigen Sitzungssaal der Montserrat-Mönche sind sie in Wandmalereien verewigt.

Die republikanischen Truppen zerstörten und plünderten Kirchen im ganzen Land, töteten unzählige Geistliche. Als 1939 schließlich der faschistische Putsch-General Francisco Franco den Krieg gewann, jubelte man nicht nur in Montserrat. Doch schon bald sei der totalitäre Charakter der Franco-Diktatur unübersehbar gewesen, so der Prior. Widerstand regte sich.

Franco unterdrückte sämtliche Autonomiebestrebungen, verbot die katalanische Sprache. Das Kloster fing an, politisch Verfolgten Unterschlupf zu bieten, widersetzte sich mit religiösen Schriften der Zensur.

Für die fortwährende Unabhängigkeitsbewegung Kataloniens hat Montserrat daher eine

immense Symbolkraft. Nicht selten versuchen die separatistischen Kräfte, die sich von Spanien los-sagen wollen, das Kloster für ihre politischen Ziele zu instrumentalisieren. Aber auch aus dem Kloster selbst hörte man immer wieder

entsprechende Stimmen. "Doch wir wollen ein Ort des Dialogs sein, um Kataloniens gespaltene Gesellschaft wieder zusammenzubringen", versichert Prior Juliol. Jährlich können sich rund 2,5 Millionen Besucher davon überzeugen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klin- gen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	